

Das Bombardement

der

Stadt Pest

und die

Erstürmung Ofen's.

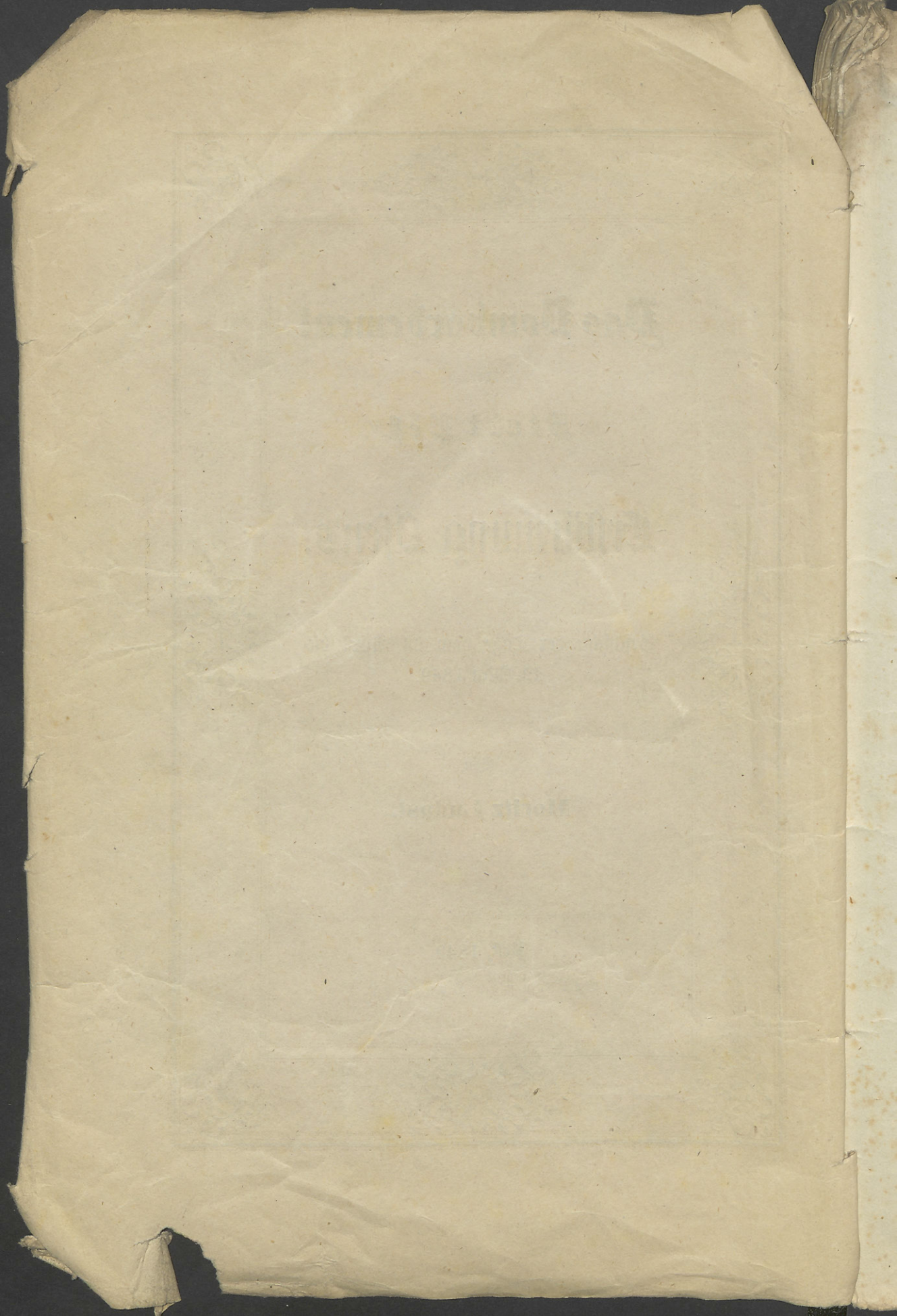
Geschichte der Tage vom 24. April bis
22. Mai 1849.

Von

Moritz Ludasi.

Pest, 1849.

Bei Gustav Hedenast.



Das Bombardement

der

Stadt Pest

und die

Erstürmung Dfen's.

Geschichte der Tage vom 24. April bis 22. Mai
1849.

Von

MORITZ LUDASI.

Pest, 1849.

Bei Gustav Heckenast.

Das Buch



Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h.

1883

1883

Budapest unter Windischgrätz.

Schwer und mächtig lagerte die Trostlosigkeit auf den schönen Schwesterstädten Budapest. Schwer war sie, wie der Druck, den man auf sie ausübte, auf sie, die großgezogen an der Brust des konstitutionellen Lebens, und aufgeblüht in weitberühmter, wenn auch Vieles zu wünschen übrig lassender, Freiheit; — und mächtig war diese Trostlosigkeit, wie das Gemüth des Wüthrichs, dessen Raunen sie preisgegeben waren! . . . Wo man hinsah stierten Einem jene terroristischen Erlasse entgegen, in denen jeder Buchstabe ein Todtenschädel, jedes Wort ein Dolch war, getaucht in das Gift des schwärzesten Hasses. —

Fast jeden Tag verkündeten neue Plakate neue Siege der verhassten Fahnen, und keiner war im Stande ihnen mit Gewißheit ein „Nein!“ entgegenzurufen.

Wohl hatten Ende Jänner unsere Augen Freude gestrahlt, wohl jubelten unsere Herzen hoch auf, als wir damals den Sieg Perczels bei Szolnok vernahmen, und bald darauf ein Werbna'sches Plakat erschien, mit den Worten beginnend: „Die Rebellen machen Miene sich der Hauptstadt zu nähern“, — aber desto tiefer stimmte uns die getäuschte Hoffnung, als wir den abermaligen Rückzug unserer so sehnlich erwarteten Retter vernahmen, und Windischgrätz, da er wider seine Erwartung unsere Sympathie für die Freiheitsschaaren nun deutlich erkannt, höhnte uns in einem Plakate mit den Worten: Er habe Anstalt getroffen um den kampflustigen Trägern der roten Federn und Bänder ein Feld zu öffnen, und versprach für sie eigens ein **Bataillon** zu errichten.

So lebten — wenn das Leben genannt werden kann — die beiden Hauptstädte 1½ Monate lang verhöhnt, beschimpft, verspottet, ihre edelsten Ge-

fühle in Noth getreten, verdammt Windischgrätz'sche Todesurtheile und Siegesberichte zu lesen.

Scheuen Auges ging man durch die Gassen, mit leiser Stimme sprach man selbst das Unschuldigste, und zitternden Schrittes trat man in das Haus, denn wußte man wohl, ob die Thüren nicht mit den Schergen des blutdürstigen Tyrannen besetzt seien?!

Und kein Thautropfen des Trostes kühlte die Schmerzensflammen der Herzen; — kein Hoffungsstrahl kam, um die im Verborgenen geweinten Thränen aufzuküssen.

Millionen wurden auf das Polizeiwesen verschwendet, und der damalige Polizeiminister L. Madarász — dem heute die Verachtung der betroffenen Nation folgt — konnte nicht Mittel finden um die Hauptstädte von dem Stand der Dinge zu unterrichten.

Da erweckten die Siege Bem's und die gewonnene Schlacht bei Kápolna wieder neues Leben und Hoffen in dem Gemüthe des Volkes.

Da begann sich der düstere Himmel über den Hauptstädten zu heitern. Und wenn Windischgrätz auch Sieg auf Sieg verkündete: die Wunden der österr. Söldlinge erzählten laut die Tapferkeit unseres Heeres.

Auf Gassen und Straßen, an der Eisenbahn und auf dem Gebirge, überall sah man nun das Volk stehen und mit lachendem Auge die Wagen zählen, die die Verwundeten herbeischafften.

Windischgrätz's fernere Bulletins wurden so zu sagen vom Volke ins Deutsche übersetzt; — daß in solchen Uebersetzungen der Hohn eine Hauptrolle spielte, brauchen wir nicht zu erwähnen. Vorzüglich aber war folgendes ein Gegenstand öffentlichen Spottes.

K u n d m a c h u n g.

Eine Brigade von dem Corps Sr. Excellenz des Banus ist gestern auf dem Wege von Jászberény auf eine feindliche Heeresabtheilung gestoßen. Obwohl der Feind unseren Truppen an Zahl überlegen war, wurde er so gleich angegriffen, gesprengt, und demselben 17 Kanonen abgenommen. Dies der Beginn der Operationen, welche mit der Vernichtung des Nebelenheeres enden werden.

Ofen, den 5. April 1849.

Ladislaw Graf Urbna m. p.,
Feldmarschalllieutenant und Commandant
des 2. Armee-Corps.

Leute vom Lande wurden umschwärmt; wie ein Naturwunder, und sie mußten Alles, was sie wußten, dreimal erzählen.

Und man erzählte sich Siege, einzelne herzerhebende Heldenthaten; man bewigelte die Schwarzgelben . . . aber die Freude dauerte nicht lange.

Denn bald darauf erschien ein Plakat Windischgrätz's, welches die Stadt bis auf's Aeußerste zu vertheidigen drohte, indem es mehre 1000 Centner Wolle, eben so viele Säcke u. s. w. zur Barricadirung der Festung forderte . . . „Pest kann frei werden, — äußerten sich schwarzgelbe Offiziere. — aber nur auf seinen Trümmern wird die Triflore flattern!“

Trüben Auges blickte die Hauptstadt den nächsten Ereignissen entgegen. — Schon hatte sie in der Ferne die geliebte Triflore ihr zuwinken gesehen; schon hatte sie das donnernde: **Wir kommen!** der ungarischen Kanonen vernommen; . . . sie fühlte die so lang, so heiß ersehnte Stunde ihrer Befreiung sich nahen; . . . aber es schien, als sollte sie die Stunde des Todes werden.

Doch trotz dieser düstern Aussicht waren alle Straßen, die aus der Stadt führen, schwarz von Menschen. Man weidete sich an den elenden Gestalten der Kroaten, die zerlumpt, leichenblaß vor Hunger und Anstrengung, in die Stadt kamen, und denen man es absah, daß sie fliehend das Schlachtfeld verlassen. Man spottete der Soldaten; man frug sie: Wie ihnen Debreczin gefallen? . . . Ob es wahr sei daß die Ungarn so schrecklich laufen und — sie doch nicht einholen können? . . . Ob es wahr, daß sie die Brücke deshalb zurückbringen, weil die Theiß plötzlich eingetrocknet sei? . . . Ob es wahr, daß das Hauptquartier der Kaiserlichen in — der Theiß sei? . . . Ob es wahr, daß es 4 tausend Kaiserlichen gelungen über die Theiß zu setzen und unversehrt nach Debreczin zu kommen, nachdem sie — um drüben keinen Verdacht zu erregen, — einigen Husaren ihre Waffen übergeben hatten?

Vergebens erschien eine neue Auflage der In-Belagerungs-Zustand-Erklärung; vergebens erinnerten neuere Plakate an den Punkt dieser Erklärungen, dem gemäß Zusammenrottungen verboten sind; vergebens drohte man das Volk mit Waffengewalt auseinander zu treiben; dem Volke konnte man nicht mehr Halt! gebieten; es flutete hin durch Gassen und Straßen, getragen von dem Gedanken: die heißgeliebten Brüder, die Helden-schaaren, die Freiheitsheere zu umarmen, und ihre siegumlaubte Stirne zu küssen. Es flutete hinaus zum Stadtwäldchen, um von der Ferne die langentbehrte Triflore zu sehen; und als bei einem kleinen Treffen eine Kanonenkugel der Ungarn nicht weit von ihm niederfiel, stürzte es auf diesen Boten der kämpfenden Brüder los und die Kanonenkugel wurde im Triumphe in die Stadt getragen.

Windischgrätz, der damals auf der Kerepeser-Straße im Schwan wohnte, sah die Menge mit der Kugel vor seinem Fenster vorbeiziehen. Was ist das für eine Kugel? soll er gefragt haben, und als man ihm geantwortet

rief er aus: „Ich hab' gethan was ich vermocht, das Volk ist nicht zu beugen, viel weniger zu brechen!“

Tags darauf erschien folgendes Plakat :

K u n d m a c h u n g.

Da viele aus Neugierde sich an die Stellungen des Heeres so nahe wagen, daß sie sich selbst in Gefahr stellen, so wird hievon Jedermann ernstlich gewarnt, und wiederholt anbefohlen sich ruhig zu Hause zu halten, da man auf derlei Unbesonnene nicht nur bei Bewegungen keine Rücksicht nehmen, sondern sie als absichtliche Uebertreter gegenwärtiger Anordnung aufgreifen, und strenger Bestrafung unterziehen wird.

Pesth, den 12. April 1849.

Auf hohen Befehl

Joseph H a y a s,
königl. Commissär.

Aber was kümmerte sich das Volk um Plakate? Es lachte über die zarte Sorgfalt, die man für es zeigte; setzte an die Stelle des Wortes „Bewegungen“ Das Wort „Flankenbewegungen“ und die Gassen und Straßen waren noch wie vor vom Volke besetzt.

Wer aber beschreibt unser Erstaunen, als wir am 17. April in der Pester Zeitung die Notiz lasen: Se. Durchlaucht der Feldmarschall Fürst zu Windischgrätz ist gestern von hier nach Wien abgereist, — in der Nummer von 18. aber :

Wir vernehmen, daß Se. Durchlaucht Fürst Windischgrätz, dessen Mission in Ungarn erloschen ist, sich nach dem Hoflager von Ollmütz begeben wird, wohin er durch Allerhöchstes Handbillet berufen worden.

Hohl lächelnd sprach man von diesem Schritte des „jugendlichen Kaisers.“ Wer wollte wohl ein besseres Zeugniß für den glücklichen Gang unserer heiligen Sache haben, als diese Abberufung ist... Wer sah in diesem Akte des kleinen Kaisers nicht die rächende Hand des großen Allvaters, der müde ist, das Recht seiner Völker von einzelnen Menschen bedrängt und bestohlen zu sehen. . . Hätte Windischgrätz das Schicksal eines Latour oder eines Lamberg gehabt, er hätte sich in seinem Wahne glücklich gefühlt, er hätte seine höllische Seele in dem hochmüthigen Gedanken ausgehaucht : Ich sterbe als Märtyrer für meinen Kaiser. . . und sein letzter Augenblick wäre ein süßer, ein seeliger gewesen. . . . Aber anders hatte es die ewige Gerechtigkeit beschlossen. . . . Das Heer, welches er zur Besiegung unseres Vaterlandes hereingeführt, mußte er halb aufgerieben sehen, mußte es in dem elendesten Zustande, von den festesten Positionen wie Gdöllös, Isaszeg ver-

drängt, durch unausgesetzte entscheidende Niederlagen demoralisirt, zitternd vor dem Namen „Magyare“; mit Schimpf bedeckt, schmähtlich verlassen, hinter sich das Hohnlachen einer siegreichen Nation, vor sich als Willkommen den Spott der Prager — und das bissige Mitleid der Wiener Presse; — und was das ganze vervollkommt: die Verachtung von Denjenigen, für die er sich geopfert, für die er jeden Laut der Menschlichkeit in seiner Brust erstickt, für die er seinen Namen der ewigen Schmach, dem ewigen Fluche der Weltgeschichte preisgegeben! . . . Fürst Windischgrätz mußte am Hofe zu Ulmütz zwei Stunden lang antischambriren; wurde vom Kaiserlein frostig empfangen und nach sehr kurzer Audienz eben so frostig entlassen.

Das war die Strafe der Nemesis, welche er am tiefsten fühlte!
 O armer Alba Destreichs, wie ist dein Hochmuth in den Staub getreten!
 O langer Berichterstatter kurzer Siege, wie tief bist du gesunken! . .

II.

Budapest unter Welden.

Aber, war dieser Tag seit langen kummervollen Wochen ein heiter gestimmter, so waren die folgenden, Tage banger Erwartung. — Die Ursache hievon war die am 19. April in der „Pester Zeitung“ enthaltene Kundgebung :

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 12. d. M. den k. k. Feldzeugmeister, Civil- und Militär-Gouverneur der Haupt- und Residenzstadt Wien, Freiherrn von Welden, mit dem Commando der in Ungarn und Siebenbürgen operirenden Armee zu beauftragen geruht.

Der Name dieses als Taktiker berühmten Mannes, war so zu sagen, ein unheimlicher. — Man theilte sich die Befürchtungen mit, daß dieser wirklich wichtige, ja unerwartete Schritt Franz-Joseph's auf den Gang unserer guten Sache, vorzüglich aber auf die Befreiung Ofen-Pest's sehr rückwirkend einfließen könne. Man hatte bange, daß sich nun zu der hochmüthigen Halsstarrigkeit, — die bei der Bornirtheit Windischgrätz's nicht nur erfolglos, sondern sogar lächerlich war — auch das Talent gesellen werde.

Welden trat auch in einer „an die k. k. Armee in Ungarn“ gerichteten Begeisterungsrede ganz so entschlossen und barsch auf, wie man es erwartete.

Aber den Muth der Hauptstadt konnte er nicht beugen, ihre Hoffnung auf Befreiung nicht trüben!

Er selbst war es, der uns in dem erwähnten Plakate sehen ließ, daß die kommenden Operationen nur das letzte Aufplakern der österreichischen Armee in Ungarn seien.

Er selbst war es, der uns in folgenden habsburgisch stilisirten Zeilen unsere Stärke und seine Ohnmacht naiv bekundete :

„Bisher konnte der Krieg in Ungarn noch nicht so erfolgreich geführt werden, als es der heiße Wunsch des hohen Führers war, der die edelsten Proben unbegrenzter Hingebung für den Staat gegeben; denn je ausgedehnter die Landesstrecke wurde, welche die Armee bei ihrem Vorrücken zu besetzen hatte; desto mehr mußten unsere Streitkräfte jenen des Feindes nachstehen, als auch die bereits eroberten Punkte; bei der noch immer durch die Rebellen erhaltenen Aufregung, besetzt bleiben mußten.

Dagegen konnte der Feind sich nach allen Richtungen hin unbesorgt bewegen; er fand überall Verräther, welche die schlechte Sache unterstützten, und erhielt so selbst Auskünfte über unsere Pläne; in der Wahl der schändlichsten Mittel nie verlegen, Raub und Mord in seinem Gefolge, wußte er durch Schrecken selbst die Friedlichsten zur Beihilfe zu zwingen.

So bestehen wir, die wir nur auf der Bahn des Rechtes und der Ordnung vorgehen wollen, **einen ungleichen Kampf**, und doch wir müssen siegen, wir setzen ja unser Leben, und was noch mehr ist, unsere Ehre ein!“

Und von dieser Stunde an änderte sich die Scene.

Die zur Barrikadirung der Festung genommenen Wollsäcke u. s. w. wurden zurückgegeben. — Man schien also den Gedanken sich bis auf's Aeußerste in der Hauptstadt zu erhalten, aufzugeben.

Truppen aller Waffengattungen rückten am 21. in starken Abtheilungen über **beide** (sie schienen Eile zu haben!) die Schwesterstädte verbindende Brücken, aus dem Pester Lager nach Ofen hinüber.

Civil und Militär hatten nun die Rolle gewechselt!

Die Officiere nahmen ihre Degen in die Hand, damit sie nicht klirren und das Volk eilte geräuschvoll durch die Gassen, an die Brücke, um Zeuge der Retirade zu sein.

Officiere schlichen nun mit niedergeschlagenen Augen auf ihre Posten, — das Volk sah ihnen stolzen Blickes ins Gesicht, wo die erlittene Schmach mit gelben Lettern geschrieben stand!

Officiere lächelten nun behutsam unter einander, das Volk sprach laut von seinen Siegen!

Und als vollends auch das Lager im Stadtwäldchen sich auf's Ofner Ufer zurückgezogen hatte; da drohte der langverhaltene Groll des Volkes, mit einem fürchterlichen Ausbruche!

Kleinere Kravalle begannen an der Tagesordnung zu sein.

Gefangene Honvéd's schriehen „Eljen Kossuth!“ auf öffentlicher Gasse.

Ein Kürassier, der diese Kühnheit rächen wollte, wurde vom Volke mit Steinen geworfen, geprügelt, sein Degen zerbrochen, und nur eine schnelle Flucht rettete ihn vor dem sicheren Tode.

Einen Grenadier, der einen Einspänner in's Neugebäude beorderte, und da dieser nicht fahren wollte, den Degen gezogen hatte, riß das Volk

vom Wagen herab und drohte ihm mit dem Tode, wenn er sich nicht gleich entfernt.

Aber hören wir, was von diesen Bewegungen der k. Truppen, und der Stimmung der Schwesterstädte, die schon unter der Regide der freien Presse erschienene Pester Zeitung schreibt.

„Die starken Truppenmärsche, die in der Mitte der vergangenen Woche und insbesondere am 19. und 20. April aus dem Pester österreichischen Lager nach Ofen stattfanden, verliehen schon Freitag Abends dem immer mehr verbreiteten Gerüchte, daß die von dem neuen Obercommandanten der österreichischen Invasions-Armee, Baron Welden, in Gran concentrirte Hauptmacht der Oesterreicher eine bedeutende Niederlage, wo nicht schon erlitten, doch zu befürchten habe, große Wahrscheinlichkeit. Und als nun Sonnabends diese Truppenmärsche noch immer fort dauerten, und man zudem gleich Morgens von Seite der in Pest einquartierten österreichischen Officiere verschiedene Pack- und Reiseanstalten treffen sah, so wie auch im Innern der Kasernen eine ungewöhnliche Bewegung wahrnahm, gewann die Ansicht immer mehr Glauben, daß das österreichische Militär die Stadt Pest räumen und sich in die Festung Ofen zurückziehen wolle. Wie freudig überrascht war aber die Pester Bevölkerung, als aus den stets zunehmenden Abzugsvorkehrungen, welche sich schon in den Mittags- und noch mehr in den Nachmittagsstunden des 21. Aprils in den vielbewegten Gassen Pestis kundgaben, und sicherem Vernehmen nach in Ofen in nicht minderem Grade getroffen wurden, es sich immer klarer herausstellte, daß es sich hier nicht nur um die Preisgebung der Stadt Pest, sondern auch um die, und zwar eilige Räumung der Stadt und Festung Ofen handele. Denn aus dem Lager sowohl als auch aus den Kasernen, und insbesondere aus dem in der letzten Zeit noch mehr befestigten und mit der Ofner Festung in geschlossene Verbindung gesetzten Neugebäude sah man zahlreiche Geschütz-, Munitions- und Packwagen — **größtentheils von Soldaten, nicht von Pferden gezogen** — auf den unteren Donauquai führen, wohin um 4 Uhr Nachmittag aus dem Ofner Zeughaus auch die den Nationalgarden und Bürgern der Hauptstadt Budapest in den ersten Tagen nach dem Einzug der österreichischen Truppen standrechtlich abgenommenen Gewehre transportirt und sofort all' diese auf dem Pester Ufer unterhalb der Schiffbrücke in langer Wagenreihe und gedrängten Massen aufgeführte Bagage, bis spät in die Nacht hinein, in die mit geheizten Maschinen bereitliegenden Remorqueure sammt Schlepsschiffen verladen wurden.

Zumitten dieses Treibens und während aus dem Neugebäude zugleich einige Munitionsvorräthe in die Festung hinübergeschafft wurden, so wie auch einzelne Truppenabtheilungen noch immer aus dem Pester Lager anlangten, vermehrte noch die allgemeine Verwirrung der Umstand, daß die

Schiffbrücke durch eines der herabgeschafften Schleppschiffe so beschädigt ward, daß die Passage auf derselben für diesen Sonnabend Nachmittag unmöglich wurde.

Hinsichtlich der Kettenbrücke aber erhielt Ingenieur Clark vom österreichischen Generalcommando den Befehl, die nöthigen Anstalten zu treffen, damit die Brücke, sobald die Ordre ertheilt werde, allsogleich unwegsam gemacht werden könne, widrigenfalls ein Theil davon in die Luft gesprengt werden würde.

Abends ward bereits allgemein gesprochen, daß in einem Nachmittags in Dfen gehaltenen Kriegsrathe die gänzliche Räumung von Pest und Dfen beschlossen sei, das Hauptquartier aber nach Stuhlweissenburg und die Regimentskafetierien nach Debenburg verlegt werden sollen.

Diese Annahme erhielt Tags darauf die Bestätigung durch ein Plakat, welches Joseph Havaas als k. Commissär Sonntags früh vor seiner Abreise erlassen und anschlagen ließ, und worin die Behörde und Einwohnerschaft der Stadt Pest aufgefordert wird, selbst auf Wege und Mittel zu sinnen, daß der beabsichtigte Rückzug der österreichischen Truppen von Pest und später von Dfen in solcher Ruhe und Ordnung stattfinden könne, daß sich der Obercommandant B. Welden nicht genöthigt sehe die Stadt Pest und die Kettenbrücke dem zerstörenden Feuer der Geschütze Preis zu geben.

Uebrigens dauerten Sonntags die Räumungsanstalten in beiden Städten fort, während jedoch ins Pester Lager, wo den Abend vorher zwischen 5 und 7 Uhr abermals ein Scharmützel mit den ungarischen Truppen Statt fand, und eben dadurch das Gerücht, als erfolgte obiger Rückzug der Oesterreicher vermöge einer mit dem ungarischen Armeecommandanten abgeschlossenen Convention, schlagend widerlegt wurde, neue Verstärkungen zogen.

Mehr als dieser Umstand versetzte Tags darauf, d. i. Montag den 23. April, den ängstlicheren Theil des Pest-Dfner Publikums ein in Dfen vom Militärcommando angeschlagenes Plakat in Bestürzung, worin jeder Einwohner der Festung aufgefordert wird, sich entweder auf zwei Monate zu verproviantiren oder aber aus der Festung Dfen sogleich ausziehen, während zugleich in der Festung einige neue Befestigungen vorgenommen wurden und alles darauf zu deuten schien, daß mit der Stadt Pest die Festung Dfen nicht unter Einem geräumt werden soll.

Da nun auch die Posten von der jenseitigen Donaugegend regelmäßig eintrafen, und von dem österreichischen Militär das Gerücht ausgesprengt wurde, bald als seien bedeutende Verstärkungen von Wien im Anzuge, bald als wären 30,000 Mann Russen in Gallizien bereits eingerückt und in direktem Marsch nach Debreczin begriffen, und in Folge Alles dessen gar nicht zu erwarten, daß die Festung Dfen von den österreichischen Trup-

pen sobald geräumt werde, so bemächtigte sich Montag Abends vieler Gemüther wieder die Besorgniß, daß am Ende die Stadt Pest doch nicht ohne Bombardement davonkommen werde.“

Aber auch diese Besorgniß schwemmt die finstern Wogen der Nacht vom 23. — 24. hinweg.

Früh Morgens wurde das in Hoffen und Bangen eingeschlummerte jugendliche Pest von der Nachricht geweckt: die letzten Reste der kaiserlichen Truppen seien nach Ofen geflohen, und die Schiffbrücke stehe in hellen Flammen!

Im Nu war Alles auf den Beinen!

Männer, Frauen, und Kinder, Alles strömte hinunter um sich von der Wahrheit des Gehörten zu überzeugen.

Im Ofen strahlte die Morgenröthe und ihr Bild küßte im Spiegel der Donau das der lodernnden Flammen.

Gierig verzehrten diese die Brücke, als eilten sie den Gegenstand zu vernichten, der den nun der Freiheit geheiligten Boden Pestis mit dem noch unheiligen Ofens verbindet.

Und der im ersten Strahle der Sonne goldgeränderte Rauch wirbelte himmelan, wie der Rauch eines Dankopfers, dem **Serrn** für die Befreiung dargebracht!

Euch aber, ihr feigen schnellfüßigen Tyrannen, folgt der Fluch einer ganzen Nation, wenn Ihr auch den Sendern dieser Flüche den Weg abgeschnitten habet; Euch ihr herz- und kopflosen Mordbrenner, werden unsere Flüche erreichen, wenn Euch auch unsere Schwerter nicht erreichen konnten!

Schaut hinan zum Himmel; er ist zorngeröthet von den Flammen, die Ihr angezündet.

Seht ihr den schwarzen Rauch aufsteigen? Er wird zur finstern Wolke werden, und diese wird an sich ziehen die heißen Thränen, die Ihr ausgepreßt; wird an sich ziehen das Qualenstöhnen Derer, die Ihr in finstern Kerkern martert, weil sie dem Gotte der Wahrheit anhängen; sie wird an sich ziehen das Todesröcheln Derer, die ihr feig gemordet, weil sie nicht so ruchlos sein wollten wie Ihr; — und sie wird heranziehen: eine Nacht des Grabes mit den Schrecken des Grabes, geschwängert mit dem Zorn des Ewigen und getragen von dem Sturmes-Fittig der Rachegotttheit; sie wird heranziehen und Verderben verbreiten unter Euch, daß die Geschichte euer Ende mit Grauen erzähle, und erschüttert spreche von dem beispiellosen Gottesgerichte! . . .

Euer Glanz aber, den ihr den unterdrückten Nationen gestohlen, wird

von den Wogen der Zeit verschlungen werden, wie diese haltverlustigen Ankerketten die Wellen der Donau verschlingen.

Und Eure Nahmen werden mehr verabscheut sein als der Elternmord!

Aber wenden wir uns ab von den Gestalten der Hölle, und kehren wir zurück zu dem edlen Volke der Hauptstadt.

Doch wer beschreibt die Gefühle, welche sich so wild in seinem großen Herzen kreuzten?

Die Schmach der kaiserlichen Barbaren, und das Lob unseres Freiheitsheeres; — der Fluch auf das Haupt des Tyrannen, und der Segen auf das unserer Heerführer, strömte fast in einem Athem, aus einem Munde.

Man weinte und lachte; man zürnte und jauchzte, man hatte vor Haß und Empörung nicht Zeit sich recht zu freuen, und vor Freude und Jubel nicht das Herz recht zu hassen!

Da donnerte ein tausendstimmiges Eljen durch die Luft!

Der unüberwindliche Riese mit dem zarten Herzen eines Welbes: das Volk, hatte einen verwundeten kriegsgefangenen Honvéd erblickt; und hundert Arme langten sogleich nach ihm, hundert Arme hoben ihn in die Höhe und mit dem Rufe: Eljen a magyar! Eljen Kossuth! wurde er wie im Triumphe durch die Gassen getragen; er hatte ja mitgekämpft und mitgeblutet für unsere Befreiung!

Und aus allen Fenstern, von allen Häusern lachten ihnen bereits Nationalfahnen entgegen!

Die ganze Stadt war auf den Gassen, und strömte hin mit unendlichem Jubel, den Lüften den Tag der Erlösung verkündend!

So hatte die Herrschaft Welden's in Pest geendet. Er hatte in einem Berichte an den österr. Kriegsminister geschrieben: Was in Hinsicht unserer Operationen Budapest betrifft, so wollte ich, es wäre nicht! . . .

Nach der verlorenen Schlacht bei Gran wurde sein Name nicht mehr genannt; man theilte sich die Kunde seines Todes mit.

Von den Wällen Ofens aber hing die schwarzelbe Flagge bewegungslos herunter: als hätte sie bange vor dem Jubel eines siegreichen Volkes; — als scheuten sich die Lüfte die Fluchbeladene zu berühren! . . .

III.

Der 24. April.

Sei mir gegrüßt o Tag der Freude! Tag des Glückes, sei mir gegrüßt!

Du brachtest uns das Füllhorn irdischen Wohles, du gabst uns zurück die Menschenwürde, welche herzlose Herrschlinge in den Staub getreten.

Vor deinem Glanze wich nicht nur die Nacht, sondern auch die Finsterniß der Slaverie.

Sei mir gegrüßt o Tag des Lichtes! Sei tausendmal gegrüßt, o Tag des Heils!

Von dem goldenen Thron deiner Morgearbthe träufeltest du in unsere wunden Herzen Lust des Lebens, Lust der Freiheit!

Du brachtest uns nicht nur das Licht der Erde: die Sonne, sondern auch das Licht des Himmels: die Freiheit!

Sei uns geheiligt, Tag der Auferstehung; sei uns geheiligt o Tag der Erlösung!

* * *

Es war Morgens 7 Uhr. — Das Volk hielt die Hauptgassen und Straßen besetzt und harpte mit wonneleuchtenden Augen und hochaufschender Brust der Helden, die ihm die Freiheit erkämpften. Da hörte man Pferdegetrappel, 7 Husaren kamen durch die Königsgasse hereingesprengt. Aber die sonnegebräunten kühnen Helden mußten bald in ihrem stolzen Fluge inne halten, denn das Volk war ihnen jauchzend, mit donnerndem Eljenrufe in die Zügel gefallen.

Aber wer ist im Stande diese Scene zu malen, die sich jetzt dem Auge darbot?

Wessen Auge konnte die Fülle dieser erhabenen Gefühlsausströmung fassen?

Noch nie hatte eine Mutter den von den Schlachten heimgekommenen Sohn, noch nie eine Geliebte den verlorengeglaubten Theuern so mit Zärtlichkeiten überhäuft, wie das Volk diese Schwalben der Freiheit.

Noch nie hatte ein Blinder, der wieder das Augenlicht gewonnen, an der erhabenen Natur mit solcher Wonne den Blick geweidet, wie dieses Volk sich an diesen geliebten Helden weidete.

Noch nie hatte ein Gefangener die freie Luft mit solcher Seeligkeit geschlürft, wie dieses Volk den Athem dieser Segensboten schlürfte.

Sie wurden umdrängt und mit Küssen bedeckt; tausend Hände streckten sich ihnen entgegen, Tausenden mußten sie die Hand reichen und drücken! . . . Wer sie berühren konnte fühlte sich glücklich; wer sie umarmen konnte fühlte Himmelseeligkeit . . . Sie wurden bestreut mit Blumen und Kränzen; sie wurden geschmückt mit Nationalbändern und Kokarden; Wein, Kuchen und Geld, wurden ihnen als Beweise der Liebe zugetragen, und Alles freute sich ihrer Freude, und Alles weinte vor unaussprechlicher Lust!

Doch ich fühle meine Kräfte schwinden; mir zittert die Hand, als wollte ich den Schleier des Isisbildes lüften! . . . Vergib mir Gott der Magyaren! wenn ich gesündigt habe, weil ich diese Scene, so hehr, so unendlich an Größe, so meeresstief an Gefühl, in menschliche Worte zu engen strebte!!

* * *

Wir haben versucht den Empfang des ersten ungarischen Militärs in Pest zu schildern. — Wir haben nicht einmal den Schatten des Schattens getroffen; das **Sicht** zu geben liegt außer der Kraft eines Menschen.

Aber wir werden, um dem geehrten Leser nur einigen Begriff von der Begeisterung, von der bis zur Selbstvergessenheit gesteigerten Freude des Pesther Publikums beizubringen, einige **wahre** Charakterzüge diesem Kapitel anhängen.

* * *

Die Husaren waren, so wie sie das Volk geschmückt hatte, zur Heeres-Abtheilung gestossen; — die Sonne stand schon hoch im Mittag, und noch immer wollte das Heer nicht einzuziehen! . . .

Schon begann das beispiellose Entzücken in den Unmuth der getäuschten Erwartung, der vereitelten Freude überzugehen, als eine neue Erscheinung die Seele und den Geist des Volkes in Anspruch nahm.

Es war dies folgende :

Stimme Kossuth's aus Gödöllö.

Magyaren! urfreie Inassen des tausendjährigen geheiligten Bodens der Arpaden! Seid mir gegrüßt!

Der Gott der Volksfreiheit, der die heilige Sache niemals verläßt, und die heldenmüthige Tapferkeit unserer Truppen, haben uns nach vielen Leiden den Tag erleben lassen, da wir bis an die Grenzen Eures mütterlichen Bodens den Feind dahin jagen. Jenen Feind, der mit Worten der Freundschaft und des Friedens auf den Lippen, mit scharf geschliffener Waffe die Grenzen unseres Vaterlandes überschritt, um zu rauben, zu mordenden und zu verwüsten, und unsere ungarische Nation aus der Reihe der Lebenden zu streichen. Jenen Feind, der seinen der Nation gegebenen heiligen Schwur, unsere Freiheit und althehrwürdige Constitution aufrecht zu erhalten, brechend, in unheiligem Meineid gelobte, den Ungar von dem Boden auszurotten, auf welchem eine freie Nation durch Tausend Jahre ihre Existenz bewahrte; und der, um diese Lästerung zu verwirklichen, jede Gottlosigkeit ausgeführt, und jedes Mittel, auch das schändlichste und niedrigste, in Anwendung gebracht hat. Die tapfere Landesarmee verfolgt diesen Feind, dessen landesverrätherische Commissäre schon angefangen haben, neuerdings das Joch der Robot dem Nacken des Volks aufzubürden, welches durch das Gesetz schon aufgehoben ist, und womit Euch aufs Neue zu belasten, wir niemals zugeben werden. Sie treibt jenen Feind vor sich her, der im vergangenen Monate einen kaiserlichen Befehl erlassen hat, daß dort, wo die Hörigkeit des Unterthanen schon aufgehört hat, der Bauer verpflichtet sein soll, die Hälfte der aufgehobenen Robot und des Zehnten aus seinem eigenen Beutel zu bezahlen, da doch das ungarische Gesetz Euch von dieser Zahlung freigesprochen hat, und dieses Gesetz zum Schutze Eurer Freiheit aufrecht zu erhalten, unser fester entschlossener Wille ist.

Unsere tapfere Armee treibt jenen Feind über die Grenze vor sich her, dessen Kaiser zu sagen gewagt hat, daß es kein Ungarn mehr gebe und keines mehr sein wird; der es gewagt hat, unsere siebenbürgischen Brüder von uns abzureißen, Kroatten von Ungarn loszutrennen, unser eigenes Vaterland zu zerstückeln, und aus unseren gesegnetesten Landstrichen ein besonderes Raizenland zu bilden, zu Gunsten dieser raizischen Räuber, mit welchen zur Ausrottung der ungarischen Nation sich zu allüren, er keinen Schauder empfunden hat.

Unsere tapfere Armee treibt jenen Feind über Eure Grenzen, der, wohin er in seiner Flucht geworfen wurde, feige genug war, um wie Wege-
lagerer zu rauben; der nicht zufrieden mit dem was er stahl und plünderte, um zum Essen und Trinken zu haben, sondern was er nicht verzehren konnte, vernichtet und zerstört hat, um alles im kahlen Hungerszustande für

Euch zurück zu lassen; ja der mit unmenschlicher Wildheit aus bloßer Raublust und Schadenbegier von den Köpfen Euerer schlummernden Kinder die Polster hervorriß und die Federn in die Luft streute; der nicht einmal die Tempel verschonte, die Altarsteine ausbrach und die Dächer der Kapellen in Brand steckte; unter dessen Offizieren selbst es solche geben konnte, die mit eigenen räuberischen Händen die Schränke erbrachen, und dort wo sie bewirtheet wurden, die silbernen Löffel in die Tasche steckten. So ein Feind ist dieser, den der österreichische Kaiser in unser Land geschickt hat, um es zu zerstören, unsere Nation auszurotten und das Volk zu lauter Sklaven und Bettlern zu machen!

Doch es lebt der Gott der Gerechtigkeit! dessen ewige Güte und Fürsorge über unserm Vaterlande wacht. Er hat uns Tage des Leidens beschieden, damit in dem Busen des Volkes die heilige Liebe für das Vaterland erwache; damit die lange Geduld erschöpft werde, womit es durch Jahrhunderte den Druck und die Sklaverei ertragen. Unser Herrgott hat uns Tage des Leidens beschieden, damit wir den ganzen Werth der bedrohten Freiheit fühlen, und alle unsere Kräfte zusammenraffend, die unserm Vaterlande beschiedene glückliche Zukunft, durch die That und mit Opfern erwerben und verdienen.

Ich habe es Euch vor Monaten prophezeit, daß aus der Tyrannei des Kaisers von Oesterreich die Freiheit, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit Ungarns erblühen wird.

Und Dank dem Himmel, so ist es!!! — Gelobt sei dafür der heilige Name des Herrn; gesegnet aber auch mit dem ewigen Danke der Nation die tapfere ungarische Armee, die ihr Leben und Blut dem Vaterlande mit Freuden opfernd mit unerschütterlicher Heldenmüthigkeit die Gesamtmacht des Feindes geschlagen und mit ununterbrochenem Siege auf der Bahn des Ruhmes fortschreitend, Dich, o ungarisches Volk, um den Preis ihres vergossenen Heldenblutes, frei und glücklich werden läßt! Der Feind hat mit lügnerischen Siegen geprahlt, um das ungarische Volk zu täuschen und in Verzweiflung zu bringen. Dies ist das Brandmal der Feigheit, denn lügen kann nur ein feiger. — Er hat Dich getäuscht mit lügenhaften Gerüchten, daß unsere Truppen aus Siebenbürgen herausgeschlagen wurden, daß Jellachich Szegedin mit Sturm genommen habe, er, der nicht einmal die Gegend von Szegedin hat jemals vor Gesicht bekommen können.

Ja, was noch mehr ist, — jetzt, da, in 5 Tagen viermal geschlagen, aus ihren festesten Positionen herausgedrängt, Windischgrätz, Schlic und Jellachich mit ihrer Gesamtarmee von Poroslo bis Pesth und Waitzen flohen, jetzt, da ich dieses Wort zu Gödöllö, in demselben Zimmer zu Papier setze, wo Windischgrätz vor 24 Stunden von der Unterjochung Ungarns zu träumen gewagt hat, in diesem Augenblicke, da sein geschlagenes Ge-

sammitheer flieht, und wir ganz Siebenbürgen und zwei Drittheile von Ungarn aus den Klauen des Tyrannen gerissen haben, noch jetzt entblüdet er sich nicht in den gedungenen Pester Blättern zu lügen „daß er bei Jásberezny gesiegt habe.“

Auf diesen Zweifel gebe ich Euch, meine Blut- und Stammgenossen, zur beruhigenden Antwort, daß ich und die wackern Führer unsrer Nationalstreiter mit unserm siegreichen Heere in Gödöllö sind, wohin unsere unerschrockenen Hovvóds sich den Weg mit dem Bajonette gebahnt. In Gödöllö, von dessen Anhöhen unsere mitten im Feuer abgesandten Kanoniere den prahlerischen Feind hinwegfeuerten; — in Gödöllö, von dessen Anhöhen bis zur Pester Donau unsere Husaren die Flüchtigen verfolgten. — Und dort in Siebenbürgen ist kein kaiserlicher Feind mehr. — Dieser Kaiser hat die wilden Russen uns auf den Hals gejagt, aber Bismarck und die siebenbürgisch-ungarische Armee hat den Feind bis auf den letzten Mann von Siebenbürgens heiligem Boden hinausgeschlagen, mitsammt seinen russischen Helfern. — Und da unten in der Bácska hat Perczel St. Tamás eingenommen, dessen Belagerung so viele Opfer so viel Blut kostete. Er hat Peterwardein befreit, welches die Oesterreicher mit Verrath umstrickt, und er säubert nun das gesegnete Alföld von den räzischen Räubern. — Hier oben aber, wo die Hauptmacht des Feindes Ungarn erobern wollte, haben der Oberfeldherr Görgei und unter ihm die Generale Damjanics, Kulich, Klapka, Gáspár, den Schlick bei Hatvan, den Jellachich bei Tápio-Bicske, und neuerdings den mit Jellachich vereinigten Windischgrätz und Schlick bei Jászeg geschlagen. — Nach der Besetzung von Gödöllö stehen wir mit unsern Truppen schon auf dem Rátos. — Noch einige Tage, und Ungarn wird frei sein, und kein feindlicher Usurpator wird mehr den geheiligten Boden unseres Vaterlandes betreten. — Dieß gebe ich Euch zur erfreulichen Kunde, meine Landsleute: Es lebe das freie ungarische Vaterland!

Gegeben im Hauptquartier Gödöllö, am Auferstehungstage Christi, am 7. April 1849.

Ludwig Kossuth.
Regierungs-Präsident.

Diese von Plakatenhändlern feilgebotene Proklamation wurde mit der größten Begeisterung empfangen; — 1000 und abermals 1000 Expl. waren reißend abgegangen; — das Volk bildete kleinere Haufen, deren jeder einen Vorleser in seiner Mitte hatte. —

Daß einzelne begeisternde Stellen mit begeistertem Elfenrufen erwiedert wurden, brauchen wir wohl nicht zu sagen.

Mittlerweile war es Mittag geworden; — die Zahl der Nationalfahnen war verdreifacht; das Volk hatte sich nun auch mit Kokarden geschmückt und ging festlich durch die festlichen Gassen; — die Handlungen wurden nicht geöffnet, man gab dem Körper Feiertag, weil ihn die Seele hatte...

Nicht wenig hatte zu Nahrung des Tages, zum Stillwerden des Volkes, auch folgende Proklamation beigetragen:

Bürger!

Siegreich naht das ungarische Heer sich der Hauptstadt des nun bald befreiten Ungarlandes.

Wir bringen Euch Freiheit, Unabhängigkeit und Frieden. Wir bringen Euch diese höchsten Güter, damit Ihr dieselben für die Zukunft genießen könnt.

Wir fordern Euch daher auf, an Eure Tages-Geschäfte zu gehen und durch nichts die Ruhe und Ordnung der Hauptstadt zu stören.

Wir entbieten Euch unsern brüderlichen Gruß und rufen mit Euch begeistert:

Es lebe das Vaterland!

Es lebe die Freiheit!

Es lebe unser Regierungs-Präsident, der Befreier unseres hartbedrängten Vaterlandes, Ludwig Kossuth!

Feldlager bei Pesth, den 24. April 1849.

Mulich,

General und Commandant des zweiten
Armee-corps.

Wie verschieden klang uns diese Stimme von der jener höllischen Macht, welche auch die Farben der Hölle: Nacht und Flamme, — als ihre Flagge — anerkennt.

In solch einem Windischgrätz'schen Plakate, wenn er es noch so milde kneten wollte, wenn er es noch so beschmierte mit dem Honig der kaiserlichen Liebe, grinst doch aus jeder Zeile der kalte, eiserne Tyrann hervor; jedes Wort ward Verräther des Gedankens, welchen es bemänteln sollte, und rief uns zu: glaub ihm nicht, er hat kein Herz zu Dir!

Wohl kann die Lüge die Maske der Wahrheit erborgten, aber wer nicht blind sein will, erkennt die Maske, wer fühlen will, wird die Treibhauswärme von dem duftigen Athem des Frühlings bald unterscheiden!

Dich aber preise ich, mein Gott, daß du mir vergönnt diese Worte des Bruders an den Bruder, des Herzens zu dem Herzen, diesen Lerchensang der Freiheit wieder zu hören!



Bald nach diesem Aufrufe durchlief die Stadt die Nachricht, daß eine Heeresabtheilung vor der Linie lagere, und da man sah, daß die Helden nicht zu uns kommen wollen, so ging man in langen Zügen zu ihnen hinaus, und labte sich an dem langentbehrten Anblick...

Aber auch das Heer erwiderte unsere Besuche. Einzelnen und in Gesellschaft kamen sie herein, und sie Alle wurden empfangen wie Brüder, sie Alle wurden geschmückt und beschenkt; sie Alle erhielten Kränze, Segens- und Dankwünsche. Um 5 Uhr Abends erschien das „Pesti Hirlap“; es war das erste Blatt, welches, auf weißem Grunde roth und grün gedruckt, dem freien Volke Pest's ein freies Wort zugerufen.

Als es Dunkel geworden, kamen mehrere Abtheilungen Infanterie und Husaren zur Besetzung der Stadt; die Gassen, durch welche sie zogen, waren im Nu beleuchtet; das Volk empfing sie jauchzend und begleitete sie, den Rakóczy-Marsch singend, in die Kaserne.

So hatte der große Tag der Befreiung geendet.

Er war uns ein Festtag und ein Tag der Freude, er soll uns als solcher geheiligt sein für ewige Zeiten!

Nun aber lassen wir, unserem Versprechen gemäß, einzelne, die allgemeine Stimmung bezeichnende Aufsätze und Charakterzüge der Erzählung dieses Tages nachfolgen.

In den „Esti lapok“ (Abendblättern) erschien von dem gegenwärtigen Redakteur des „Pesti Hirlap“, Moriz Jókai, der sich nach Debreczin geflüchtet hatte, nun aber an den heimathlichen Herd zurückgekehrt war, folgende Begrüßung Pest's:

„Ich falle hin auf deinen heiligen Boden, mein Vaterland! Herz meines Vaterlandes! Pest!

Weit, weit trug mich von dir das Geschick; eine ganze Welt lag zwischen uns, ein ganzes Jahrhundert floß dahin, seit ich dich nicht gesehen. So lange war die Zeit, so lange war die Fläche, die mich von dir fern hielt.

Wie viel litten wir, wie viel habet ihr gelitten!

Sollen wir das Alles einander klagen? Brust an Brust, unter den Thränen der Freude und der schmerzlichen Rückerinnerung! Sollen wir uns erzählen die Tage der Verzweiflung, die schwarzen Nächte, die durchgeweineten Stunden!

Erinnert Ihr Euch des langen Leidens, das 4 Monate lang auf Euch lastete, oder habet Ihr es vergessen, in den ersten Minuten des Freudenrausches, als der erste ungarische Husar durch Eure freien Gassen dahinsprengte?

Was mußte das für ein Augenblick gewesen sein, wie tiefet Ihr ihnen

entgegen, alt, jung, Männer, Frauen und Kinder; wie küßt Ihr die sonnegebrannten Hände, welche das Vaterland befreiten; wie weinet Ihr vor Freude. Alle! Alle!

Das Himmelreich nach der Hölle!

Seht Euch Pest jetzt an!

Aus jedem Hause flattern 5—6 National-Flaggen im Winde; als ob die Stadt fortfliegen wollte, hinauf in den Himmel, aus Jubelbrang!

Als der Feind gekommen war, grüßte ihn nicht mehr als eine schwarze gelbe Fahne, nur ein Mensch fand sich, der diese aussteckte; und der ist gestorben, er hat sich selbst das Leben genommen, hat Gift getrunken, als die Nachricht unseres Sieges eintraf.

Seht Euch Pest jetzt an!

In den Gassen braust die bunte Volksmenge in festlichen Gewändern, mit lächelndem Gesichte, einer gibt dem andern die Siegesnachrichten, sie lachen, sie sind frohmüthig, sie sind wonneberauscht.

Als der Feind gekommen war, waren die Plätze leer, die Menschen gingen in Trauer, sie sprachen nicht zu einander, sie blickten nicht zum Himmel auf, sie gingen nicht in die Kirche. Sie fühlten es, das Gott sie verlassen!

Habet Achtung vor dem Volke Pest's.

Sie sind da geblieben inmitten des Feindes; aber sie sind auch da dem Vaterlande treu geblieben.

Während der langen Zeit seines Hierseins hatte der Feind von ihm nichts gewonnen, als Haß, und auch den hat er mit sich genommen, da ist nur die Liebe geblieben, die Liebe zum Vaterlande!

Kehret zurück Ihr Söhne unseres Volkes, kehret zurück in das Herz Eures Vaterlandes, und wenn Ihr Wangen begegnet, auf denen die Morgenröthe der Freude strahlt, denket daran, daß diese sehr viel gelitten, und alles das für's Vaterland.

Habet Achtung vor dem Volke Pest's!"

Die lebhafteste Bewegung auf öffentlichen Plätzen und Gassen Pest's dauert, begünstigt durch das anhaltend schöne Wetter, ununterbrochen vom frühen Morgen bis in die späteren Abendstunden fort, und gewinnt durch die immer zahlreicher aus dem noch außerhalb den Linien Pest's gelegenen ungarischen Lager in unsere festlich geschmückten Mauern einkehrenden Honvéd-Officiere, Husaren und andere Truppengattungen, die überall mit fröhlichem Zuruf begrüßt, mit Blumen, Siegeskränzen, Kokarden und National-Schleifen überschüttet werden. Der aufrichtigsten Freude läßt man volle Zügel, ohne die Schranken der erforderlichen Ruhe, Ordnung und Sittlichkeit im Entferntesten zu überschreiten.

Rührend sind die so häufig sich ergebenden Scenen, wo langgetrennte Freunde und theuere Angehörige, im süßen Rausche eines seit Monden angestrebten fröhlichen Wiedersehens einander in die Arme sinken. Doch auch, die sich früher nicht kannten, vielleicht nie sahen, vereint die aufjubelnde Stimmung des Gemüthes gleich beim ersten Zusammentreffen zum innigsten Freundschaftsbunde. — Einen rührenden Charakterzug, der mit Grund für die Gesamtstimmung des schönen Geschlechtes unserer Hauptstadt als bezeichnend erwähnt zu werden verdient, entnehmen wir dem ungarischen Blatte „Märzius Tizenötödike.“ Ein neben seinen davonsprengenden Kriegskameraden in der Nähe des National-Theaters zurückgebliebener Husar wurde alsbald von einer Volksmenge umgeben und mit Begrüßungen von allen Seiten überschüttet. Unter anderen näherte sich ihm eine Dame mit den theilnehmenden Worten: „Ihr hattet wohl viel auszustehen?“ „Sehr viel,“ entgegnete in sanftem Tone der Husar. Worauf die Dame mit der Erwiederung „Ich habe auch viel gelitten“ dem Husaren ihre Hand reichte, und als er die zarte Hand küssen wollte, ihm mit einem Kuße ihrerseits auf die Hand des tapferen Kriegers zuvorkam.

Herr Rottenbiller hat als Sprecher der, von der Stadt Pest in das ungarische Lager entsandten Bewillkommungs-Deputation, folgende Worte an den commandirenden Herrn General Nulich gerichtet:

Herr General! Am 5. Jänner stand ich beklommenen Herzens und zitternd vor Windischgrätz, weil der Himmel sich über uns getrübet, und ich nicht wußte, was die Zukunft uns bringen werde. Heute stehe ich ebenfalls mit gepreßter Brust und zitternd — vor Ihnen — es ist aber nicht das Zittern der Furcht, sondern die gepreßte Brust erleichtern nur Thränen der Freude!

Herr General! Schwer lastete die Hand des widrigen Geschicks auf uns, und mehr denn durch vierthalb Monate mußten wir das ganze Gewicht des Druckes erleiden, darum aber finden Sie auch diese Stadt ganz anders, als Sie selbe verlassen haben. Die Maßregeln eines Windischgrätz waren ganz geeignet selbst den Verstocktesten zu befehren, und für unsere gerechte Sache zu stimmen, ja selbst der Berruchteste mußte aus der Schule der Moral, in die ihn dieser Fürst geschickt, geläutert und guten Sinnes heimkehren, und darum kann ich auch Herrn General versichern, daß in unserer ganzengroßen Stadt heute kein Schwarzgelber mehr existire.

Der am 25. April stattgefundenen Aufführung der Original-Oper: „Die Rumanier“, im ung. National-Theater, wohnte auch General N u l i c h bei, und wurde von dem anwesenden Publikum, nachdem das-

selbe die Gegenwart eines unserer ausgezeichneten Feldherren inne geworden, mit donnerndem „Éljen!“ begrüßt. Der Herr General dankte in der Loge vortretend, für die herzliche Begrüßung, der sich alsbald die von Seite des Orchesters angestimmten Töne des gewaltigen Rakóczy-Marsches anschlossen. Das Ganze trug, als herzerhebende Episode, das entschiedene Gepräge der aufrichtigsten Zuneigung, Achtung, Liebe und Würdigung, die dem Verdienste unserer tapferen Krieger und Anführer von unserer Bevölkerung, und zwar mit Recht, gezollt werden. (Pest. Btg.)

Einem Husaren, der durch die Waizner-Gasse ritt, winkte eine liebe Dame „halt!“ zu. —

Der Husar hielt.... die Dame reicht ihm ein feines weißes Sacktuch, darinnen einen Lorbeerfranz und Geld.

Als der Husar das Sacktuch entfaltet und den Inhalt gesehen hatte, sprach er zur Dame: Das Sacktuch und den Kranz, edles Fräulein, behalte ich, ich will sie tragen auf meinem Herzen, aber statt des Geldes, holde Patriotin, wagte ich etwas Anderes zu wünschen.

Und das wäre? frug das Fräulein.

Ein Kuß, lächelte der Husar.

Und die Dame schlug den Schleier zurück, der Husar beugte sich vom Pferde herab und empfing von den rosiggen Lippen den Kuß des Dankes für seine ausgestandenen Leiden.

Die zahlreichen Umstehenden sahen diese Götterscene lächelnd mit an, und kein Auge blieb trocken, eine jede Lippe rief ihr ein inniges „Éljen!“ und in jedem Herzen tauchte der Spruch auf: Honi soit qui mal y pense!...

(Esti Lapok)

Auch folgender Scene — die nicht einzeln dasteht — geben wir hier Raum, damit sie zeige, wie Volk und Krieger wetteiferten, um sich gegenseitig Freude und Vergnügen zu machen.

Am ersten Tage — so schreiben die „Esti lapok“ — kommt ein Husar nach Pest, und sprengt so lange durch die Gassen der Vorstadt auf und ab, bis er endlich etwas findet, was er suchte: einen Zelachich-Husaren.

Diesen treibt er dann recht gemächlich vor sich her durch die Stadt, und läßt ihn rufen „Éljen Kossuth!“

Der Jesus-Husar *) brüllt dies, daß ihm die Kehle zu plagen droht.

Jetzt schrei: „Krepiet Windischgrätz!“

*) Die Zelachich-Husaren nennt der ungarische Husar deshalb so, weil sie bei seinem Anblick letzterer Zeit „Jesus Maria!“ riefen, und die Flucht ergriffen.

Der Kroatte thut dies mit der größten Bereitwilligkeit.

Mittlerweile hatte das Volk den Husar erblickt; blitzschnell sammelte es sich um ihn, jeder küßt ihn, jeder steckt ihm eine Kokarde auf; Mädchen und Frauen geben ihm Fahnen in die Hand und schmücken sein Ross bis an den Schweif mit Bändern.

Da indessen der Husar auch nicht mehr als 2 Hände hat — obwohl der Kroatte die beiden fliegenden Aermel seines Dolmány's auch für 2 Hände ansah und deshalb die ungarischen Husaren vierhändig nannte — so steckte er die Fahnen, die er nicht halten konnte in seine Stiefelröhren; als auch da keine mehr Raum hatten, steckt er sie dem Jesus-Maria-Husaren ins Genick, daß dieser endlich einer Trophäe ähnlich sah.

Dann brachte man ihm Wein und schwarzen Kaffee. Den Wein trank er selbst aus, den Kaffee gab er dem Kroaten hin. Trink — sprach er zu ihm — damit dir die vielen Braten nicht schaden, die du in Ungarn gegessen hast.

Endlich bringt man ihm eine große, von einer Dame herrlich gearbeitete Fahne, die mußte er mit beiden Händen fassen... Was thun?... Er faßt die Fahne in beide Hände, gibt dem Kroaten die Zügel und läßt sich so ins Lager hinausführen, wie im Triumphe.

Die es gesehen hatten, wie der Staatspossenreißer Zelachich sich vor 4 Monaten ebenso hat in die Hauptstadt einführen lassen, während seine Sereschaner ihr „Zsivio!“ brüllen mußten, die lachten jetzt herzlich bei dieser auf Husarenart improvisirten Parodie jener Scene.....

* * *

Wir haben nur der Phantasie unserer Leser einigen Stoff gegeben, mögen sie sich das Bild der Hauptstadt an diesem Tage nun selber weiter malen; vielleicht gelingt es ihren Träumen zu erreichen, was meine Worte auszudrücken nicht im Stande waren....

IV.

Vom 25. April bis 4. Mai.

In den folgenden Tagen begann das heitere rege Leben wieder, welches vor dem Jänner Pest Charakterisirte und den Segen einer freien Regierung bekundet.

Man sah keinen Kummer mehr auf bleichen Gesichtern, Alles hatte Beschäftigung in Fülle, Alles freute sich seines Daseins, und ging lebensfroh an sein Geschäft; die Handlungen, welche früher aus Furcht vor den Windischgräß'schen Zwangsnoten geschlossen wurden, öffneten sich nun wieder, geschmückt mit lachenden Trifoloren.

In Gesellschaften traten an die Stelle der tyrannischen Todesurtheile und himmelschreienden Ungerechtigkeiten, lustige Bonmots von Bem, und dem Glauben seiner Soldaten, daß Kanonen-Kugeln ihm durch den Leib fahren, ohne auch nur seinen Attila zu verletzen; man erzählte sich Huzaren-Geschichtchen, glaubte das Unglaublickste, und freute sich, daß man es glauben kann.

Aber diese kindische Lust der Hauptstadt dauerte nicht lange.

Es traf die Nachricht von dem Reichstagsbeschlusse vom 14. April ein.

Und sie fühlte die Größe, die Erhabenheit, und die Tragweite dieses weltgeschichtlichen Schrittes.

Der Reichstag, der bis jetzt auf dem Felde des Rechtes nur das gute Recht der Nation behaupten wollte, hatte nun, empört von den Attentaten der Habsburger auf das Leben und die Freiheit der ungarischen Nation, mit einer großen That die Fahne der Revolution ergriffen.

Und wie ein junges Mädchen, — das ihre Reize noch kaum entfaltet, sich aber plötzlich in den Brautstand versetzt sieht, — fühlt, daß sie den jugendlichen Uebermuth fahren lassen und sich mit dem Ernste des Lebens

befreunden müsse, sich jedoch noch nicht so recht befreunden kann; so fühlte die Hauptstadt den Ernst der Rolle, welche ihr bei diesem Schritte zufiel, sie erkannte mit Stolz in sich die Hauptstadt eines selbstständigen, europäischen, ruhmgekrönten Staates, und bot in ihrem Anblicke ein liebliches Gemische von Siegesrausch und stolzem Selbstgeföhle dar....

In dieser Gefühlsmischung fanden und bestärkten sie die Siegesberichte von Komorn, und aus der Bácska.

In dieser Gefühlsmischung fanden und bestärkten sie die zahllosen Beweise von der gänzlichen Demoralisirung des österreichischen Heeres, oder besser seiner Ueberreste, deren Augenzeuge sie war, indem fast täglich mehre österreichische Soldaten, sogar Offiziere, die Donau durchschwimmend zu uns herüber kamen, und in unserem Heere um Dienste baten.

In dieser Gefühlsmischung fand und bestärkte sie der Anblick, als 600 bei Komorn gemachte österreichische Gefangene, von 6—8 Honvéd's eskortirt, mit dem Rufe „Eljen Kossuth!“ in Pesth einzogen.

In dieser Gefühlsmischung fand und bestärkte sie die auf dem Rákös stattgefundene Feierlichkeit, wo nach einer abgehaltenen Feldmesse die Fahne des 39. Infanterie-Regiments, unter dem Namen „Dom Miguel“ bekannt, mit einem Verdienstorden und mit Kränzen geschmückt wurde.

Anders aber sah es leider! in dem schweslerlichen Buda aus.

Dort war es noch immer Nacht; eine Nacht, die um so finsterner, je heller bei uns die Sonne der Freiheit leuchtete.

Dort herrschte noch immer Trauer, eine Trauer, die um so inniger, je mehr sich unsere Freude in äußeren Abzeichen kundgab.

Dort wurde das Recht noch immer mit Füßen getreten; — dort wurde der Menschlichkeit noch immer ungestraft Hohn gesprochen; — dort wurde das freie Wort noch immer mit Kerker- und Grabesnacht bestraft.

In den ersten Tagen wurde die Communication zwischen den beiden Schwester-Hauptstädten, von Alt-Ofen aus, durch Kähne aufrecht erhalten*).

Indessen wurde die Ueberfahrt, da sie der Feind benützte, um nähere Nachrichten über unsere Zustände, über die Bewegungen unserer Armee zu erhalten — bald vom Regierungs-Kommissär Trányi verboten.

Nun waren wir ganz getrennt von Ofen; nun war die Donau ein Weltmeer geworden, welches die beiden Schwesterstädte weit, weit von einander trennte.

Nun konnten wir die noch geknechteten Brüder nicht mehr trösten; wir

*) Die Ueberführer riefen dazumal an dem Ofner Ufer: „Um 2 Groschen nach Ungarn!“; — auf dem Pesther aber: „Um 2 Kreuzer nach Oesterreich.“ — Die Fahrt ins Land der Freiheit mußte also um das Zwelfache theurer bezahlt werden, als die in das Land der Sklaverei!....

konnten ihnen unsere Freude, unsere Siege, und unsere großen Hoffnungen nicht mehr mittheilen....

Sie wurden früher geknechtet als wir; und wir wurden doch früher befreit als sie; —

Armes Buda!

* * *

Ein Tag folgte dem andern ins Meer der Vergangenheit; von Ost und West, von Süd und Nord kamen uns Siegesberichte zu, aber die Festung Ofen stand noch immer unangefochten, auf ihren Wällen höhnte die verhasste Fahne uns noch immer.

Schaarenweise stand das Volk an den Ufern der Donau und harrete sehnsüchtig, ob es nicht irgendwo auf dem Gebirge ein Lebenszeichen unserer Armee bemerke.

Selbst um Mitternacht herrschte auf dem Pesther Ufer das regste Leben.

Und es war höchst romantisch, in mondhellener Nacht den breiten, glitzernen Strom stolz dahin gleiten zu sehen, als dächte er sich: Bleibt ihr da Kinder, seht zu dem ernstesten Schauspieler, welches Euch da geboten wird; mir ist das nichts Neues; ich gehe meiner Wege!.....

Und durch die Stille der Nacht hin ertönte ein Ruf vom jenseitigen Ufer, er lautete: „Éljen a király!“.... und hundert Stimmen donnerten darauf ein „Éljen Kossuth!“ hinüber.....

Als ob Dämonen ihr nächtliches Spiel trieben, so schauerlich rüttelte manchmal ein schallendes Lachen die Ruhe der Geisterstunde auf, wenn ein wachhabender Honvéd eine Botte den jenseitigen kroatischen Wachen zurief.

„Die alten finstern Riesen drüben aber brummt jedes Wort nach, ob recht, ob schlecht. wie Kinder die nichts gelernt haben, und aussagen müssen, aber von schadenfrohen Einsagern falsch soufflirt werden.“

Da nahte der ernste Tag,

V.

Der Schreckens-Tag des 4. Mai.

Es war 10 Uhr Vormittags als man von der Ofner Seite her zwei Schüsse vernahm.

Einzelne eilten wohl an's Ufer; da aber die Schüsse nicht fortgesetzt wurden, blieb die Stadt ruhig.

Um 12 Uhr begann die Sache ernster zu werden.

Schuß fiel auf Schuß. Und einige Augenblicke darauf wogten auch schon die Volksmassen, unter denen selbst das zarte Geschlecht sehr zahlreich repräsentirt war, am Ufer der Donau.

Der nördlich gelegene Theil der Ofner Festung schien von den Unsrigen angegriffen, und die Batterien desselben erwiederten das Feuern mit wenig Unterbrechung fort und fort.

Da erscholl ein hundertstimmiges „Eljen!“ Einer wies es dem Andern mit thränenumschleiertem Blicke, einer sagte es dem andern mit freudezeitender Stimme, und das hundertstimmige Eljen ward ein tausendfaches, und ein zehntausendfaches.

Es war nämlich beiläufig 1 Uhr, da hatten 3 Husaren von der Tétényer Seite her den Blocksberg erklimmt, und sie wiesen stolz dem Volke die Nationalfahne herüber, welches ihrer Kühnheit auch den verdienten Beifall zollte, dessen Donnerton den Donner der Kanonen übertäubte.

Die Fahne wurde dann bei der Sternwarte aufgehißt.

Genzi, Kommandant der Ofner Festung, hatte bei diesem Jubel ausgerufen: „Verfluchtes Brüllen, das macht den Feind wieder um 20,000 Mann stärker“ und gab Befehl unter das Volk zu feuern.

Die erste Kugel empfing das Volk mit dem Rufe: „Eljen a magyar!“ — die zweite zerschmetterte eine Frau, und verletzte einen Mann, das Volk

wich ein wenig zurück, — die dritte riß einem Weibe die beiden Füße weg, und verletzte einen Knaben, und das Volk zog sich auf einen entfernteren Punkt, dem Bloßberg zu, auch dahin verfolgte es der wüthende Despot, — und es sah sich genöthigt in den nächsten Gassen Schutz zu suchen.

Mittlerweile mußte sich der Feind aus Altosen zurückziehen, und von der Tétényer Straße her waren unsere Husaren bis in die Gegend des Gasthauses „zur Brücke“ vorgeedrungen.

Später erschien folgende Verordnung des Regierungs-Comissärs :

V e r o r d n u n g .

Nachdem ich in Erfahrung gebracht, daß der Feind in seiner wilden Wuth so weit geht, ohne Ursache auch nach Pest herüber zu schießen, sehe ich mich veranlaßt, zur Abwendung möglicher Unglücksfälle, die Einwohnerschaft ernstlich aufzufordern, daß sie es vermeide, an dem Donau-Ufer, insbesondere haufenweise, herumzugehen und sich zu schaaren.

Pesth, den 4. Mai 1849.

Daniel Frányi m. p.,
Bevollmächtigter Regierungs-Comissär.

* * *

Während dieses auf dem Pester und Altosener Ufer vorging, schrieb General Görgei folgende

A u f f o r d e r u n g a n d i e F e s t u n g O s e n .

G e n e r a l !

Osen ist von den ungar. Truppen cernirt, und diese warten nur auf meinen Befehl, um die Festung mit jener Energie anzugreifen, welche allein der Nothwehrkampf einer Nation auf Leben und Tod jedem einzelnen Krieger zu geben vermag.

Ihre Aufgabe, Osen längere Zeit zu halten, ist eine verlorene! Nehmen Sie den Antrag an, den ich Ihnen aus Menschlichkeit stelle:

C a p i t u l i r e n S i e !

Die Bedingungen sind folgende :

Ehrenhafte Kriegsgefangenschaft : die Officiere mit, die Mannschaft ohne Gewehr und Rüstung.

Die Autorität, welche ich im ungar. Heere genieße, die Subordination, welche ich mit eiserner Hand handhabe, meine eigene persönliche Ehre, welche bis jetzt niemand, selbst Oesterreich nicht ungestraft antastan durfte, wie Ihnen die Erfolge der „Rebellenhorden“ klar beweisen, bürgt

Ihnen strenge Einhaltung der gesetzten Bedingnisse, da ich sie mit meinem Ehrenworte garantiere.

Raab, Stuhlweißenburg, Komorn, Neutra, Hansabégh, die Bergstädte, ja die ganze Waaglinie sind in unseren Händen, Ofen auf's Engste cernirt, die sogenannte Festung Ofen keine Festung, und Sie, General, unbegreiflicher Weise von den Oesterreichern ausersehen, eine Don-Quixotte-Aufgabe zu lösen, deren tragischste Ausführung Sie kaum vor dem Lächerlichen bewahrt. Und wenn Alles dieses Sie nicht erschüttert, so erschüttere Sie der Gedanke: daß Sie Ungar sind, daß Sie eine große Schuld an das Vaterland abzutragen haben, und daß die Gelegenheit hiezu Ihnen durch mich geboten wird.

Verharren Sie nach reiflicher, männlicher Ueberlegung, dennoch bei Ihrem Vorsatze, die sogenannte Festung Ofen auf das Hartnäckigste zu vertheidigen, so kann ich Sie gegen einzelne Ausbrüche der Leidenschaft einer angreifenden begeisterten Truppe zwar nicht mehr unbedingt sichern, doch werden die eingebrachten Gefangenen auch dann nicht mißhandelt werden, weil dieses unserer chevaleresken Art, Krieg zu führen, und unserm Humanitätsgefühl widersteht; sollten Sie aber mit der äußersten Vertheidigung der sogenannten Festung Ofen auch noch die Zerstörung der Kettenbrücke, jenes herrlichen Kunstwerkes, und das Bombardiren von Pest, von wo sie in Folge Uebereinkunft durchaus keinen Angriff zu erwarten haben, verbinden, — welche That nur offenbar eine niederträchtige genannt werden kann, so gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, daß nach geschehener Einnahme von Ofen die ganze Besatzung über die Klinge springt, und ich selbst für die Zukunft Ihrer Familie nicht gutstehen kann.

Sie sind Commandant der sogenannten Festung Ofen, aber Sie sind auch Vater und ein gebörner Ungar; bedenken Sie was Sie thun — im Namen des Vaterlandes, im Namen der Humanität fordere ich Sie dazu auf und erwarte Ihre Antwort bis längstens heute 3 Uhr Nachmittags.

Gewarnt durch das niederträchtige, ehrvergeßene System, nach welchem sogar unsere Parlamentäre als Verbrecher österr. Seits festgehalten und behandelt werden, wähle ich zum Ueberbringer dieses Schreibens bloß einen kriegsgefangenen österr. Officier. — Hauptquartier Ofen am 4. Mai 1849.

Görgei Arthur m. p.,
General.

Und was that Henzi, der eid- und wortbrüchige Henzi? . . . Er häufte Sünde auf Sünde; er verläugnete sein Vaterland; es war ihm nicht genug seinen Wohlthätern mit schnödem Undank zu lohnen; er läugnete die empfangenen Wohlthaten; er schickte an den Generalen Görgei folgende

Antwort

des k. k. General-Majors und Festungs-Commandanten
in Dfen, v. H e n g i, an den Generalen der ungarischen
Armee, G ö r g e i.

General!

Sie belieben mich als Commandanten der sogenannten Festung Dfen peremtorisch aufzufordern, binnen 3 Stunden zu capituliren, die Festung zu übergeben, und mich sammt der tapfern Garnison als Kriegsgefangenen, gnädigst abführen zu lassen. Ich erwiedere Ihnen hierauf, daß die Festung Dfen bei Ihrem schnellen Abzug am 3., 4. und 5. Jänner l. J. wohl keine Festung war, was die Flucht der ungarischen Armee en debandade genügend bewiesen hat, — seit der Zeit aber ist Dfen zu einem wirklich haltbaren Plaze umgeschaffen worden, der die Ehre haben wird Ihnen den entschiedensten Widerstand entgegenzusetzen.

Ich fordere Sie daher auf, Herr General! Ihr ganz unwirksames Feuer auf die Wälle von Dfen sogleich einzustellen, da ich widrigenfalls genöthigt bin, nach einigen Tagen die Stadt Pest ebenfalls mit Geschütz anzugreifen, wozu mir so kolossale Mittel zu Gebote stehen, daß der Ruin von Pest die unausbleibliche Folge sein muß, wozu ich jetzt schon gezwungen werde, da ich von Pest her mit Geschütz angegriffen bin.

Uebrigens muß ich Ihnen erklären, daß ich kein Ungar, sondern ein Schweizer, und naturalisirter Oesterreicher bin; daß ich keine Verpflichtung gegen Ungarn habe; daß meine Familie nicht in Ihrer Gewalt, und wenn sie es auch wäre, dies nicht in die Waagschale käme, — darum ist mein letztes Wort:

„Ich werde den Plaz nach Pflicht und Ehre bis auf den letzten Mann vertheidigen, mögen Sie es verantworten, daß hiebei die schönen Schwesterstädte geopfert werden.“

Dfen, am 4. Mai 1849.

H e n g i m. p.,

General-Major und Festungs-Commandant.

Aber dieser Briefwechsel wurde dem Publikum nicht mitgetheilt, und es ging theils nach Hause, um das Leben zu schonen, und es lieber dort zu opfern wo es zum Nutzen des Vaterlandes geschieht; theils aber guckte es aus versteckten Gassen, und von der Gegend des Salzamtes, dem seltengeesehenen ernstern Spiele der Kanonen zu.

So war es 5 Uhr Abends geworden. Vom Bloßsberge, Schwaben- und Adlersberge her hatten unsere Batterien tüchtig operirt, und aus dem Festungsgebäude sah man jetzt eine Rauchsäule sich heben. Vom Weingebirge aus war die neugebaute Kaserne in Brand gesteckt worden.

Um 7 Uhr begannen die Schüsse von Ofen aus auf Pest dichter zu werden. Da bei der Königin von England mehre hohe Offiziere wohnten, waren die ersten Schüsse hieher gerichtet, mit den spätern war es auf's Neugebäude, und die gewöhnlich sehr besuchte Watzner-Straße abgesehen.

Um 8 Uhr hatten unsere auf dem Bloßberg aufgestellten Batterien auch die südlichen Flügel der Festungskaserne in Brand gesteckt; der barbarische Festungskommandant, hierüber wüthend geworden, begann nun Pest mit Granaten und 60pfündigen Bomben zu beschleßen.

Die glühenden Kugeln flogen nach allen Theilen der edlen Hauptstadt.

Die Bevölkerung zog sich in die Häuser zurück und freute sich des ungewohnten Schauspiels. — Es ist eine Ergänzung — hieß es überall, warum sollten gerade wir nicht auch etwas mitgemacht haben. Wien, Prag, Lemberg, Krakau, Mailand, — alles hatte die väterliche Liebe der Habsburger tief empfunden, warum gerade wir nicht?

Um 11 Uhr Nachts begann das Bombardement heftiger zu werden, es schien als fühlte Hengst sich heimischer unter dem schwarzen Schleier der Nacht, als glaubte er da ungestört, und ungestraft alle Menschlichkeit mit Füßen treten zu können.

Schuß fiel auf Schuß. Eine Feuerkugel flog der andern nach, als sollten sie um die Wette zerflören!

Und in der Luft hörte man ein Donnern, Brausen, Pfeifen und Krachen, als wäre die wilde Jagd los!

Und darunter tönte das winselnde Klirren der zerbrochenen Fensterscherben, das Rollen und Krachen der fallenden Dachziegel.

Zwar fing man in diesem fürchterlichen Augenblicke an ein wenig in ernstere Stimmung zu gerathen, zwar ward selbst manchem kaltblütigeren Manne bang um seine Familie, aber selbst in dem zartesten Kinde, in dem schwächlichsten Weibe lebte eine hehre Begeisterung, die bereit ist dem Vaterlande jedes Opfer zu bringen.

Ja es war nichts Seltenes, daß zarte Damen den Ernst der Männer durch heitere Scherze verschleuchten. Ich selbst war Zeuge, als ein krankes Mädchen ihrem Vater, der um sie sehr besorgt war, durch folgenden Scherz neuen Muth einflößte: An dem abscheulichen Schwefelgeruch, den er verbreitet, kann man sehen was der Hengst für ein vornehmer Teufel sein muß!

So verfloß die Nacht, — Hengst hatte Schrecken ausgefäet, und ernstete Verachtung; Hengst wollte durch Tod und Feuer die Liebe zum Vaterlande aus unserem Herzen tilgen, und sein Feuer diente dazu, um die Flamme der Vaterlandsiebe noch mehr anzufachen, und seine Todten dienten dazu um uns das Sterben für's Vaterland nur wünschenswerther zu machen!

Als der Morgen zu grauen begann, stellte Hengst — ein ächter Vogel der Nacht — sein wüthendes entmenschetes Treiben ein.

Daß während dieser Zeit auch unsere Batterien nicht müßig gestanden, brauchen wir wohl nicht zu sagen.

Die Bevölkerung Pest's begab sich Morgens 4 Uhr in die Arme des verschreckten Morpheus, und träumte vom fürchterlichen Gerichte Gottes, und der — noch fürchterlicheren Rache der Völker.

In welcher Stimmung Pest am folgenden Tage war, möge dieser treu gezeichnete Brief (aus den Esti Lapok) unsern Lesern mittheilen.

Liebster Herr Vetter! . . .

Stellen Sie sich vor, Sie lägen auf einer Pritsche, wo man in jeder 15. Minute ihren unaussprechlichen Theil in eine unangenehme Berührung bringt. — Dann läßt man ihnen ein Weilchen Ruhe um später wieder in der lieblichen Beschäftigung fortzufahren.

Gerade so leben wir jetzt in Pest.

Mann kracht uns von Ofen aus eine Bombe unter die Nase her, dann schweigt man; — kracht wieder eine ab — und schweigt wieder.

Freitag Nachts (es war die vom 4.—5. Mat) expedirte man **mehr als 1000** Bomben herüber.

Wenn den Kaiser jede Bombe 20 fl. C. M. kostet, so hat er für dies Feuerwerk 20,000 fl. C. M. hinausgeworfen. . . . Wir werden ihm schon in ähnlicher Münze zurückzahlen! Mit solchem Gelde bezahlt der Kaiser das herrliche Winterquartier!

Was er uns durch 300 Jahre in Gold und Silber weggefischt, das will er jetzt en gros zurückzahlen, und auch das schickt er durch Bodensenster und Schornsteine herein.

Uebrigens hat auch dieses Geld, wie überhaupt jedes kaiserliche, sehr an Werth verloren. Die Gassenbuben klaben die Kugeln zusammen und verkaufen das Stück à zwei Groschen.

In der Burg macht sich ein Herr Henzi breit, freilich kleidet es ihn recht hübsch!

Die Kaiserlichen haben seine 6 Kinder mitgenommen und ihm versprochen: daß sie allen sechsen die Köpfe einschlagen, wenn er die Festung übergibt. — So jagt man den Hund mit dem Stocke dem Hasen nach...

Görgei hat ihn aufgefordert, bevor er durch Kanonen zu ihm gesprochen hatte: er solle kein Narr sein; er soll herabsteigen von dem Hügel dort, sonst wird man ihn herunterholen; — darauf hat der Junge geantwortet: er werde sich bis zum letzten Balge balgen.

Gut, so fahre hin bis auf den letzten Balg; greif zu, mein ruhmgekrönter Feldherr!

Am Pfeiler der Kettenbrücke steht ein Dampfer reisefertig, — er wartet wahrscheinlich auf den letzten Balg, — Herr Henzi hegt die Hoffnung, daß er dieser sein werde.

Seit er Pest beschossen hat, parlamentiren wir nicht mehr mit ihm. Er hat nun die Wahl zwischen Kugel und Galgen... Ein schöner Tod, aber ein abscheuliches Leben.

Die prächtigen Brückenpfeiler hat er unterminiren und die Minen mit Pulver füllen lassen. Wenn er Alles verloren hat, will er die Brücke in die Luft sprengen.

Als man einst einen Hofrath „Spitzbub“ nannte, sagte er: ich verschmerze es, aber was wird wohl Se. Majestät sagen, wenn er hört, daß man seinen Rath so beschimpft hat!...

Wir können jetzt auch sagen: Wir werden's wohl vertragen, daß ihr so viele schöne Steine in die Donau werfet, aber was werden die vielen ausländischen, hauptsächlich die englischen Aktionäre sagen daß ihr ihre schöne Brücke so ruinet!?

Die meisten Kugeln schicken sie in die Königsgasse. Das meiste Geld haben sie von den Israeliten erpreßt; und auch jetzt erinnern sie sich ihrer *) u. s. w.

* * *

So wie der Verfasser dieses Briefes, witzelte fast jeder über die Schrecken der verfloffenen Nacht.

Besonders als man die Stadt durchlaufen, und wahrgenommen hatte, wie unbedeutend der Schaden war, welchen die tausend Schüsse — trotzdem es auf die häuserdichtesten Stadttheile, wie die Leopold- und Theresienstadt, abgesehen war, — anrichteten, lachte man herzlich über Hengst's „viel Lärm um Nichts“ und ging ruhig ans Geschäft.

Um jedoch auch ferneren Geschehnissen ruhig entgegensehen zu können, hatte die größere Zahl der Familienväter die Vorsicht gebraucht, Gattin und Kinder außer der Schußweite in Sicherheit zu bringen.

Die zarten Flüchtlinge mietheten theils in der entlegenen Josephstadt, theils im Stadtwäldchen, theils in den nahe gelegenen Ortschaften, wie Neupest, Palota, Waizen u. s. w., Zimmer auf 1—2 Tage.

Aber es darf sich da Niemand ein von Angst getriebenes flüchtiges Volk vorstellen!....

In dem festen Glauben, die als unhaltbar bekannte Festung Ofen werde unserem Heere kaum einen Tag widerstehen können, zog man hefter ins Grüne; — um die Mailust zu genießen — und allgemein hieß es: diese Landpartie ist das einzige Gute, das wir dem Hause Habsburg zu verdanken haben!

So zog der größte Theil, ohne auch nur ein Bedürfnis zu decken —

*) Sa wohl, habsburgisch-dankbar!

mit der Hoffnung schon heute, doch gewiß morgen ins friedliche Haus friedlich einziehen zu können, — ins Stadtwäldchen hinaus, und ließ sich da ins duftige Gras nieder.

Auf diese Weise wurde schon am 5. Mai der Anfang gemacht zu dem berühmten „Civil-Lager,“ welches wir später, in ausgebildeterem Zustande, dem geehrten Leser vorführen werden.

S kaum später, als gewöhnlich, wurden auch schon alle Kaufläden geöffnet und Hengzi sammt seinen Kanonen wäre bald vergessen gewesen, wenn nicht einzelne Schüsse von der Ofner Seite die Stadt erinnert hätten, daß drüben der Tod noch immer mit ehernem Munde Verderben predige, unbekümmert ob zum Heile oder Unheile der Menschheit, nur seiner lieben Verwüstungssucht nachhängend. — „Ein jeder Zoll ein König!“...

Hengzi, der es wohl eingesehen haben mochte, daß nach dem Reichstagsbeschlusse vom 14. April das Haus Habsburg nichts zu verlieren, aber Alles zu gewinnen habe, — Hengzi hatte das Bombardement von Pesth — obwohl zur Selbstwehr unnöthig, wie es die Leser aus dem Briefe des General Görgei ersehen haben werden — in der Hoffnung unternommen, daß dadurch unsere Artillerie ihr — zum Glücke der Freiheit — sehr verheerendes Wirken einstellen werde. — Aber unser siegreicher Feldherr wußte es, daß er es jenseits der Donau nicht mit einem feigen Sclavenhaufen, dem sein irdisch Gut über Alles geht, sondern mit einem würdigen Theile jenes Volkes zu thun habe, welches zur Erringung der Freiheit so Großes vollführte; daß die Bürger Pesth's Söhne eines freien Staates sind, die, wenn sie auch erst auf den Trümmern ihrer schönen Häuser die Trifolore aufpflanzen können, doch immer der Freiheit aus innigen Herzen ihr Hosanna! zuzurufen werden.

Aber das war von jeher der Fluch der Habsburger, und aller ihrer Kreaturen!

Weil ihre Herzen faul waren, glaubten sie auch das Herz des Volkes sei nicht gesund.

Weil sie in allen ihren Adern die Verwesung nagen fühlten: glaubten sie auch in den Adern des Volkes sei der Quell des Lebens ausgetrocknet.

Weil ihre Seele voll war mit Selbstsucht, und der Verfolgung alles dessen, was dieser nicht dienen wollte: glaubten sie auch in der Seele des Volkes rege sich nichts Edles.

Weil ihr Ich von der Last vielhundertjähriger Sünden abwärts geschwert wurde: glaubten sie auch das Volk könne nicht nach Höherem streben.

Weil ihre Culennatur nur Nacht und Finsterniß liebte : glaubten sie auch das Volk könne das edle Licht nicht vertragen.

Weil sie alles Große und Erhabene haßten : glaubten sie auch das Volk sei nicht fähig was Großes und Erhabenes aufzufassen.

Aber ihr Erwachen ist fürchterlich, und wird noch fürchterlicher werden.

Sie wird die Last ihrer Handlungen niederreißen in die Nacht ewiger Vergessenheit : das Volk aber wird von erhabenen Ideen aufwärts getragen, wo die Sonnen des ewigen Ruhmes leuchten, von dort aus wird es die blinden Cyclophen des Absolutismus niederschmettern; und steigt es einst nach der Neuerschaffung der Welt ruhig zur Erde nieder, dann bringt es mit sich das Himmelreich, dein Sonnenreich o Freiheit !....

Durch das Bombardement Pest's hatte sich Hengst jeden Rückweg abgeschnitten. Er träumte im schlimmsten Falle als Held zu sterben, und sah jetzt die Schändlichkeiten seines Lebens durch Vandalismus gehäuft !

Hengst fühlte es, daß der Name : Windischgrätz neben den seinigen gestellt, an Schwärze verliere, er fühlte es, daß er Gegenstand der höchsten Verachtung aller gebildeten Völker, und zu wenig habsburgisch um dieses Gefühl mit Gleichgültigkeit ertragen zu können, gab er sich von diesem Tage an dem Weintrunke hin.

Die Keller in der Festung wurden erbrochen, die guten Weine gab er seinen Offizieren, die schlechten seinen Söldlingen und er ersäufte sein Bewußtsein im Champagner.

So kam es, daß die Besatzung immer abwechselnd, der Herr Festungskommandant aber unausgesetzt ein hübsches Räuschen hatte.

VI.

Henzi entschuldigt sich.

Der Tag des 5. Mai floß in Hinsicht auf Pest ohne Störung dahin.

Bis 9 Uhr Vormittags hatte unsere Artillerie zwar vom Gebirge aus ein wirksames ununterbrochenes Feuer unterhalten, aber später konnte man nur einzelne Schüsse hören, und an diese gewöhnte sich das Publikum bald.

Am 6. Mai hatten wir die Ehre abermals einen Auffatz aus der Feder eines österreichischen Generals, — der Styl ist uns von den berühmten Kriegsbulletins nur zu gut bekannt — zu lesen.

Er lautet :

An die Einwohner der Stadt Pest!

Bei dem gestrigen Angriff auf die Festung Ofen fielen zur Unterstützung des Sturmes in der Wasserstadt Kanonenschüsse von Pest gegen die Kettenbrücke, wovon gleich die ersten Kugeln in den Landpfeiler einschlugen; nur um 20 Schritte kürzer, hätten diese Schüsse die 4 Minenöfen gezunden, und das 8-te Weltwunder, das herrliche Kunstwerk wäre nicht mehr!

Ich habe bis jetzt nur nothgedrungen und schonend mit Geschütz geantwortet, aber wenn mit dem zwecklosen Angriff zur Zerstörung der Bürgerhäuser von Ofen fortgefahren wird, so hört auch jede Schonung auf, und es mögen den Vandalismus Sene verantworten, die mit teuflischer Wuth einer fremden Faction in ihren eigenen Eingeweiden wüthen; — der Fluch der Nachwelt wird ihnen nicht entgehen.

Ofen, am 5. Mai 1849.

Henzi,

General-Major und Festungs-Commandant.

So oft ich diese Zeilen durchlese, weiß ich nie, ob's mehr Abscheu oder mehr Empörung ist was mich erfüllt.

Ist es Abscheu, mit der man jeder Halbheit begegnen muß, die jämmerlich genug ist, das vollführte barbarische Verbrechen nicht ihr zu nennen; — oder ist es Empörung, die mein Blut peitscht, daß sich ein eitbrüchiger Verräther erfrecht 160,000 ehrlichen Seelen eine solche unverschämte Lüge ins Gesicht zu sagen!....

Doch weg von diesem Lügengewebe!

Es gibt Handlungen, die, wenn man sie besprechen wollte, jedes redlich fühlende Herz die Gränzen einer gesülzten Sprache zu überschreiten nöthigten.

Darum sparen wir unsere Widerlegung und hören wir folgende Erklärung :

An die Bewohner der Stadt Ofen!

Ein General der österreichischen Invasions-Armee, und Commandant der Ofner Festung, General-Major Hentzi, hat in einer am heutigen Tage an die Pester Einwohner gerichteten und herüber gesendeten Erklärung behauptet, daß gestern bei Gelegenheit des in der Wasserstadt stattgefundenen Sturmes vom Pester Ufer Kanonenschüsse gegen die Kettenbrücke gerichtet worden wären, von welchen sogleich die ersten Kugeln in den Brückenkopf fielen, und wenn diese Schüsse nur um 20 Schritte näher gefallen wären, die vier Minenöfen sich entzündet, und so das 8-te Wunder der Welt, das herrliche Kunstwerk, nicht mehr existiren würde. — Er sagt ferner, daß er bis jetzt nur nothgedrungen und schonend mit seinen Kanonen erwiedert hat, wenn aber jenes auf die Zerstörung der Ofner Bürgerhäuser gerichtete zwecklose Angreifen fortgesetzt würde, alle weitere Schonung aufhören müßte, und den Vandalismus dann Jene verantworten mögen, die mit der von einer fremden Faction aufgestachelten Teufelswuth in ihren eigenen Eingeweiden wühlten und daher dem Fluche der Nachkommenschaft nicht entgehen werden.

Hierauf senden wir Unterzeichnete, die Repräsentanten der Regierung des Landes, die Repräsentanten der Stadt, und der Pester Ober-Truppen-Commandant, unsern Ofner Brüdern folgende Antwort zu :

Daß jene Behauptung des genannten Generals : als ob vom Pester Ufer Schüsse gegen die Kettenbrücke wären gerichtet worden, mit der Wahrheit durchaus nicht übereinstimmt: denn von hier aus ist auch nicht ein einziger Kanonenschuß gefallen. Und in der That jene Zumuthung des Feindes höchst unedel ja erküht ist, mit welcher er uns und resp. dem hiesigen Ober-Truppen-Commando ein Factum aufbürden möchte, welches nicht stattfand, es uns darum aufbürden möchte, um die gottlose und zwecklose Beschießung der blühenden Hauptstadt Ungarns durch

einen aus der Luft gegriffenen Vorwand zu motiviren. Und ist auch jene Behauptung unedel, ja erküht, als ob er bis jetzt mit der Hauptstadt schonend umgegangen wäre, was der gestern und heute, besonders aber in der verfloffenen Nacht die Luft erschütternde Rache der Kanonen, und die an Menschen und Häusern verübten bedeutenden Schäden schreiend widerlegen. Wahr! die ganze gebildete Welt, das gegenwärtige Geschlecht wie die Nachkommen werden über eine so beispellose Handlung ihr Urtheil fällen, welche gegen eine, an der am jenseitigen Stromes-Ufer geführten Bestürmung Ofens sich nicht im Geringsten theilnehmende Stadt, die Hauptstadt des Landes, ohne Ursache und Ziel auszuüben, ein österreicher General nicht zurückgeschauert ist. Was aber jenen letzten Trugsatz betrifft, als ob die siegreiche ungarische Armee im Interesse einer fremden Faction wirkte, so weisen wir bezüglich hierauf stolz auf die ungarische Nation hin, die gegen den eingebrochenen Feind insgesamt und einzeln sich erhoben hat, und den heiligen Kampf der Freiheit und Unabhängigkeit bis zu seinem Ende fortzusetzen entschlossen und fest entschlossen ist.

Daniel Frányi,

bevollmächtigter Regierungs-Commissär.

St. Patay,

Oberstlieutenant und Pester Ober-Truppen-Commandant.

Alexander Ságody,

Vice-Bürgermeister.

* * *

Am 7. blieb Alles ruhig, nur einzelne Schüsse hörte man fallen, die nicht mehr beachtet wurden.

Aber am 8. schien's, als ob man der Ruhe nicht recht trauen wollte, man ahnte in ihr die stumme Botin eines lauten Ungewitters... Und — so sind zuweilen die Menschen! — die Ruhe machte sie unruhig!

Und als vollends ein ämtlicher warnender Aufruf den Vermuthungen und Besorgnissen der Stadt ein größeres Gepräge der Wahrscheinlichkeit verliehen, da begann ein ängstliches Hin- und Hertragen, ein eiliges Treiben in den Gassen, ein Schließen der Kaufläden, das die Seele eines jeden Menschenfreundes mit tiefer Trauer erfüllen mußte.

Was aber noch geeigneter war um trübe Stimmung zu erregen, war das Einpacken der werthvolleren Gegenstände, das Fortschaffen von Bettzeug und Möbeln, welches deutlich zeigte, daß man die Hoffnung auf eine baldige günstige Aenderung ziemlich aufgegeben habe.

Ein Gerücht, daß bei einem ernstern Angriffe auf die trogende Festung einige Batterien auch vom Pester Ufer mitwirken, und den bis jetzt unbel-

lichten, Pest gegenüber gelegenen Theil der Festung, im Verein mit den übrigen auf den Ofner Gebirgshöhen aufgepflanzten Geschützen angreifen werden, und welches durch den Umstand, daß auf dem Josephsplatze viele Sandsäcke vorbereitet, und die Pester Maurer zu einer zweckdienlichen Arbeit für die Nachtstunden in Anspruch genommen wurden, — Wahrscheinlichkeit erhielt, rechtfertigte und steigerte die ängstliche Stimmung.

Indessen müssen wir doch zum Lobe unserer Hauptstadt erwähnen, daß die Männer, vorzüglich die National-Garden, — nachdem sie ihre Lieben und ihre bessere Habe in Sicherheit gebracht hatten, — ruhig jedem Geschosse entgegensehen.

Aber der Tag und der größte Theil der Nacht verging ohne Störung.

Desto fürchterlicher jedoch wurde die Bevölkerung Pest's Morgens 4 Uhr, durch einen immer heftiger erdröhnenden Kanonendonner, von ihren Ruhestätten aufgeschreckt.

Es hatte Schreckensvoll begonnen

VII.

Das zweite Bombardement.

Genzi hatte sich vervollkommen, er wollte uns zeigen, daß er den Tag nicht scheue, und bereitete uns einen Morgen, der fürchterlicher war, als die Nacht von 4.—5. Mai!

Fürchterlich war dieser Morgen!

Der Donner der platzenden Bomben konnte nicht verhallen, weil ihn andere übertäubten, und weil ihm das Gerölle eingestürzter Mauern und das Fallen durchgerissener Zimmerdecken folgte.

Unter das ohrzerreißende Pfeifen der Kugeln mischte sich manchmal das Wehgeschreien laufender Mägde, die zur Bewachung des Hauses zurückgeblieben waren, und es nun in wilder Flucht verließen, jammernd, wenn eine Bombe in ihrer Nähe niederschlug

Da tönte der Ruf: Feuer! durch die Stadt.

Genzi hatte es auf das Komitatshaus abgesehen, aber das Trattner-Kärolyische Haus in der Herrengasse in Brand gesteckt.

Und der wüste Lärm wurde nun durch das blitzschnelle Dahinrollen der Feuerspritzen, durch das Zuhilfenahme der Nationalgarde und Arbeitsteile gesteigert, die sich trotz dem heftigen, auf das brennende Haus unterhaltene Kanonen-Feuer, vom Löschen nicht abschrecken ließen!

Plötzlich, als ob die Wuth den Wütherich niedergeworfen hätte, verstummten die Kanonen, und trat eine öde Stille an die Stelle des furchtbaren Lärms!

Dieses Bombardement hatte 1½ Stunde gedauert, aber seine Verwüstungen waren gräßlich!

In der Leopold- und Theresienstadt war kein Haus, das nicht mehr oder weniger heimgesucht worden wäre. Die Gassen waren alle im

strengsten Sinne des Wortes voll von Glasscheiben, Dachziegeln, Mauer- und Pflastersteinen, welche von in der Gasse niedergeschlagenen Kugeln weit hin geschleudert waren

Von den vorzüglichsten Gebäuden hatte besonders das Redoutengebäude gelitten.

Hier, wo Kossuth am Hochaltare der Freiheit am 11. Juli vorigen Jahres die Nation zum Kampfe auf Tod und Leben gegen den Absolutismus geweiht hatte; — hier, wo an thatkräftigen Männern jede Kabale der österreichischen Dynastie ohnmächtig zerschellte, jeder auf die ungarische Nation geführte Todesstreich machtlos abprallte, hier hatte Genzi sein Mütthen gefühlt.

Ich habe sie gesehen, die stolzen herrlichen Säulen, dahingestreckt im Staube.

Noch in ihren Ruinen schön und großartig, boten sie einen Anblick dar, der mit den Ruinen eines jonischen Tempels viel Aehnlichkeit hatte.

Noch in ihrer Zerstörung schön und großartig, schienen sie stolz zu sagen: **Auch wir sind gefallen für's Vaterland!**

Was aber diesem Anblicke etwas eigenthümlich Rührendes verlieh, war die niedergeschmetterte Nationalfahne, die, am Schaft von den Trümmern gehalten, traurig, als beweinte sie die gestürzten Säulen, daniederhing.

Sonst war kein vorzüglicheres Gebäude beschädigt.

Es schien als habe die Vorsehung sie beschützt.

Daß Genzi das Komitatshaus nicht treffen konnte, haben wir erwähnt

Die Bomben, welche auf's Stadthaus gerichtet waren, schlugen theils in den Hof des Mariästen-Gebäudes, theils flogen sie darüber hin, in die nächsten Gassen.

Die Bomben, welche dem Nationaltheater Verderben bringen sollten, schlugen theils in die Pressfreiheitsgasse, theils in's früher „zum Trzynyi“ betitelte Kaffeehaus, rissen daselbst die Wölbung nieder, und zertrümmerten Alles, was darin war.

In den Hof des Museums aber waren 40 Bomben niedergefallen, und das schöne Gebäude, welches so viele Schätze der Kunst und Wissenschaft aufbewahrt, welches aber ein „naturalisirter Oesterreicher“ verheeren zu wollen nicht erröthete, das schöne Nationalgebäude blieb unverletzt!

Beitübender aber als der materielle Schaden war die Wirkung, welche dieses Bombardement auf die Stimmung der Bevölkerung Pest's machte.

Der größte Theil der Kaufläden war an diesem Tage geschlossen. . . . Das „Civil-Lager“ im Stadtwäldchen erhielt sehr bedeutenden Zuwachs. . .

In den Vorstädten sah man obdachlose Familien umherirren, und zwar in solcher Masse, daß die Eisenbahn-Direktion ganze Reihen von Waggonen dem Publikum zur Verfügung stellte, welche dieses auch sogleich als improvisirte Wohnungen benützte.

Außerdem ließ die Stadtbehörde alle Markthütten, die sie aufstreifen konnte, im Stadtwäldchen zum Gebrauche des Publikums aufschlagen, und bot sich die humane Eisenbahn-Direktion den ärmeren Familien an, sie unentgeltlich in die nächsten Dorfschaften zu befördern.

Während man aber außerhalb der Stadt beschäftigt war, die Betrübniß der Geflüchteten durch zarte Menschenfreundlichkeit zu zerstreuen, drückten die Herzen der Zurückgebliebenen in der Stadt düstere Ahnungen, schwer wie ein Alp, oder ballten sich ihre Fäuste in krampfhafter Wuth.

Diese Stimmung war an diesem Tage eine so allgemeine, daß sich selbst die Journale ihrer nicht erwehren konnten.

So lesen wir im „Pesti Hirlap“ folgenden aus der Feder des sonst so humorvollen Moriz Jokai geflossenen wehmüthigen „Brief nach Debreczin.“

Freund Lajos!

In diesem Augenblicke hat eine Bombe die Front des Redoutengebäudes niedergeschmettert, eine andere hatte sich vor dem Verlagamte der „Esti Lapok“ *) eine halbe Klafter tief in die Erde hineingegraben. — Das Haus des Trattner-Károlyi brennt.

Welch eine poetische Feder wäre diejenige, welche diese Scene beschreiben könnte. Die unaufhörlich donnernden Bomben plagen über unsern Häuptern, jede einen runden schwarzen Rauchfleck am lichten Himmel zurücklassend. Man sollte meinen: es habe sich die Hölle irgendwo in den Himmel hineinverloren und stürze von oben aus auf uns los!

Wie großartig wäre diese Scene; — wenn sie nicht in Pest wäre.

Das Volk ist tödtlich aufgereizt, in seinem Herzen ist kein Funken Liebe, kein Tropfen Feigheit mehr. Es haßt! und sein Haß ist ein solcher, der sich fortpflanzt von Geschlecht auf Geschlecht, wie der Glaube... Siehst Du; dieser Haß ist gegen den Feind eine bessere Stütze, als die Vaterlands-Liebe.

Wie großartig wäre diese Lehre, — wenn sie nicht in Pest wäre!

Nach einigen Tagen, oder so Gott will — nach einigen Wochen, werdet ihr hören: daß Buda gefallen, die Festung niedergebrannt, und ihre Vertheidiger niedergemetzelt seien!

Ich weinte als ich nach Pest gekommen, ich weinte wie ein Kind, das

*) In der erwähnten Pressfreiheitsgasse.

seine Mutter wiederfieht. Ich weinte, als ich die Trifoloren der Freiheit in allen Gassen, an allen Häusern flattern sah.

Wenn ihr nach Pest kommet, werdet ihr auch weinen, vielleicht aus anderem Grunde, vielleicht aus bittererem Grunde; aber wenn ihr die angebetete Stadt auch in Trümmern wiederfinden werdet, wird auf diesen Trümmern doch überall die Nationalfahne wehen.

Viele Wunden sind schon dem Herzen des Vaterlandes geschlagen worden, aber keine einzige war so schmerzlich, keine einzige so ewig.

Denket ihr daran: daß ihr sie heilen sollet?

Viele Opfer brachte die Nation schon auf dem Altare der Freiheit dar; aber kein einziges war so groß, kein einziges so schwer wie Pest!

Und Keinen hört man klagen!

Hier handelt kein Mensch, hier handelt ein Volk, ein Gott!

Seiet dankbar gegen das ungarische Volk, seiet dankbar gegen Pest, wenn die Stunde der Belohnung kommt, denn die Verdienste in schweren Zeiten sind nicht Einzelner, sondern des Volkes, Gottes, und — Pest's!

Ich habe es gesehen, gehört, gefühlt, was Pest gelitten. O! das ist mehr, als das Leiden des gesammten Vaterlandes. Tagtäglich schleppte man seine Seele auf ein moralisches Schaffot, tagtäglich ward es hingemordet, tagtäglich erstand es wieder. Und was es jetzt leidet, das leidet Ungarn!

Wie viel es noch wird auszustehen haben, das weiß Gott, daß es aber jedes Leiden mit patriotischer Geduld ertragen wird, das ist gewiß.

— — — — —
Sage ihnen, daß die Nation dankbar sei gegen ihre Hauptstadt.

* * *

So voll Haß und Wehmuth, voll Abscheu und Empörung, war die Stimmung des Volkes am Vormittage des 9. Mai.

Nachmittags war man bereits ruhiger, und die Kaltblütigen begannen wieder an ihre Tagesgeschäfte zu gehen.

Die Leute welche dieser Schreckensmorgen schon im Stadtwäldchen getroffen hatte, begannen nun in die Stadt hereinzukommen, um Haus und Hof zu besichtigen, gingen jedoch Abends wieder ins Grüne zurück!

Benützen auch wir, geehrte Leser, die uns von Hengst gegönnte Muße, und besichtigen wir ein wenig

Das „Civil-Lager“ im Stadtwäldchen.

Noch in der Nacht vom 4.—5. Mai — schrecklichen Andenkens — flüchteten viele Bewohner der vom Bombardement zumeist bedrohten Stadttheile hinaus ins Stadtwäldchen, um außer dem Bereiche der verwüstenden Feuerschünde Dfens, wenigstens das nackte Leben zu retten.

Nach es dann am Morgen Ruhe geworden, begannen vorzüglich die Bewohner der Theresienstadt und Leopoldstadt, viele mit wenigem, viele ohne alles Hausgeräthe, die Stadt zu verlassen.

Ein Theil dieser Auswanderer flüchtete in die benachbarten Dorfschaften, der größte aber zog in's Stadtwäldchen, um da der Siegesnachricht näher zu sein...

Daß es vorzüglich die Bewohner der Theresien- und Leopoldstadt waren, welche am 5. sich aus dem Bereiche der Dfner Kanonen entfernten, rührte hauptsächlich von dem Umstand her, daß die genomene Richtung des Bombardements es deutlich zeigte, wie die Söldlinge des Wütherichs sich vorzüglich diese beiden Stadttheile zur Zielscheibe ihres ruchlosen Treibens auserkoren haben, wobei vielleicht die dichtere Gruppierung der Häuser, und die größere Wahrscheinlichkeit, daß jede Bombe ihre schreckliche Bestimmung erfülle, — vielleicht aber auch die Stimmung der dortigen Bewohner, die den Söldlingen des Absolutismus nur zu gut bekannt, von jeher ein Dorn im Auge gewesen, als veranlassende Ursache gedient haben mag...

Am 6. 7. 8. vorzüglich am 9. vermehrte sich die Masse dieser Auswanderer bis zur Unübersehbarkeit!

Die Wohlhabenden hatten die Garten- und Sommerhäuser bezogen, die Mittelleute bezahlten jedes Obdach mit ungeheurem Preise, die armen

aber und auch die später Gefommenen mußten die ersten Nächte unter Gottes freiem Himmel zubringen.

Sie hatten sich niedergelegt in den Thau, träumten wie Jakob, von gewaltigen Leitern und offenen Thoren, durch welche sie Engeln — in rothen Atilas — spazieren sahen, und standen wieder auf, umperlt vom Thau, geweckt vom Sange der Vögel.

Ihre Seele hatte sich gelabt am Anblick der Morgenschöne der Natur, und ihr Körper war neubelebt vom duftigen Odem der freien Lüfte, und sie waren alle heiter und froh, nicht als ob das Unglück, sondern als ob die Freude sie hieher gebracht hätte.

So verflossen die ersten 2 Tage; — als aber auch der dritte Morgen nicht die ersuchte Nachricht von der Eroberung Ofens brachte, da begann man sich geduldig zu fassen, schlug zwischen den Bäumen Zelte auf, bezog die Markthütten, versah diese mit Bettzeug, Möbeln und Hausgeräth, daß die gewöhnlichen Bedürfnisse gedeckt waren, und harrete auf diese Weise gerüstet, ruhig und heiter der kommenden Geschehnisse.

Was die Stimmung, die in diesem „Civil-Lager“, wie man es scherzend nannte, herrschte, anbelangt, war sie eine solche, wie man sie von der patriotischen Hauptstadt erwarten konnte.

In der „Pester Zeitung“ habe ich dieses Lager und die Stimmung der Ausgewanderten seiner Zeit geschildert, ich lasse jene Worte, als Ausfluß des ersten Eindruckes, hier folgen:

Unser zartes Geschlecht befindet sich im Grünen recht wohl, und hat Behagen an der von Musje Hengsi angeordneten Komödie: „Er muß aufs Land“! . . . In Neupest kann man 50mal durch die Gassen gehen und man wird immer neue liebliche Gesichtchen aus den Fenstern lachen sehen.

Unsere Dandys wandern täglich hinaus ins Stadtwäldchen, nicht um die maienden Fluren, sondern um ihre holden Gäste zu bewundern . . . Es bieten aber auch die ungezwungen dahingestreckten, schlanken edlen Gestalten, die aus dem Grünen hervorzuckenden blühenden Gesichtchen, einen herrlichen Anblick . . . Und dann die vielen Hütten, das rege ungezwungene Leben!, . . . das Lachen und Hüpfen der Kinder, die an dem ungezwungenen Leben vorzüglich ihre Freude haben. Da ist kein Hofmeister, der Ruhe gebietet, keine Uhr, die die Stunde zeigt, wo man in die Schule gehen müsse . . . Die Mädchen sitzen, oder lagern beisammen, lobpreisen Kosfuth, und bewundern die Natur; sie horchen dem Sange der Vögelchen, die sich der Gäste zu freuen scheinen und lieblicher singen, und erzählen sich Görgei's entscheidende Schlachten; sie schiffen auf dem Teiche, und sprechen von Bem's humorvollen Berichten vom südlichen Kriegsschauplatz; sie klagen über die hohen Preise der Lebensmittel, und finden den Hengsi lächerlich, weil er den Brinyi parodiren will; sie kochen Gulyásfleisch, und

machen dabei europäische Politik; sie zupfen Charpie für unsere Helden, und scheeren sich den Teufel um die Häuser; sie erkundigen sich: ob das schwere Geschütz von Komorn schon angekommen ist, und berechnen, ob der Redoutensaal bis zum Fasching wohl wieder tanzgerecht wird hergestellt sein können! . . . Die jungen Leute aber und die unterern Schichten des Volkes befinden sich da so wohl, daß Herr Wagner sich genöthigt sah eine Verordnung herauszugeben, worin er das Lärmen und Singen nach 10 Uhr Nachts verbietet . . .

* * *

Diese wohlthuende Stimmung hatte sich auch über die Hauptstadt verbreitet; die Gassen wurden wieder belebt, die Geschäfte erholten sich ein wenig, und wenn es nicht die in den Gassen herumliegenden Fenster-, Dach- und Mauertrümmer verrathen hätten, dem Volke hätte ein Fremder die schweren Tage nicht abmerken können.

Aber bald mußte die Geschichte wieder eine gräßliche Begebenheit in ihren Blättern aufzeichnen: es war dies

Der Brand Pest's.

Henzi, der am 12. seine Kroaten einen Ausfall machen ließ, aber tüchtig zurückgeschlagen wurde; — Henzi dem unser von Komorn gekommenes schweres Geschütz sehr heiß zu machen begann; Henzi, der von seinen Obern die Versicherung hatte, daß die Russen in einigen Tagen in seiner Nähe sein werden; Henzi gab am 13. Mai dem Artilleriekommandanten den schriftlichen Befehl — derselbe wurde nach der Erstürmung Ofens gefunden — Pest an mehreren Punkten in Brand zu stecken, damit die nahen Hilfstruppen aus demselben seine Bedrängniß ersehen.

Abends 8 Uhr war's, am letzterwähnten Tage, als die ehernen Schünde der Festung ihr Feuer wieder auf die schöne Hauptstadt zu speien begannen.

Raum hundert Schüsse waren gefallen, als auch schon an drei Punkten riesige Rauchsäulen, schwarze Herolde des Gelingens einer schwarzen That, himmelwärts stiegen.

Ihnen nachgezischt kam der entfesselte Feuerdämon, in greller, gräßlicher Schönheit, in die dunkle Nacht hineinragend.

Mit ungeheurer Schnelligkeit hatten die Flammen um sich gegriffen, und siegestolz schienen sie die Nacht zu verhöhnen.

Es war fürchterlich Tag geworden inmitten der Nacht!

Es war kein Himmel mehr, ein Feuermeer war's, was über der Stadt sich wölbte!

Auf zwei und dreißig *) Gebäuden tanzten die Flammen ihren

*) Es waren dies folgende: zwei Urményi'sche Häuser, das Balla-, Schlehta-, Derra-, Rosenfeld-, Burgmann-, Friedrich Fröhlich'sche Haus, die Leopoldi-Kirche, das Waaghaus, das Kern'sche Haus, daneben noch drei und am andern Ort zwei Gebäude,

wilden Beistand, erschrocken aus einander zischend, wenn eine Bombe in ihre Mitte schlug, ihre Bahn mit dunklem Rauch und heller Flamme bezeichnend.

Und durch die hellgelichteten Gassen sah man Männer und Frauen, ihr theuerstes Gut: die Kinder auf den Armen tragend, keuchend dahineilen. — Es waren dies die Muthigsten, bis jetzt Zurückgebliebenen, die nun nichts wünschten, als das nackte Leben zu retten.

Angekommen im Stadtwäldchen, sanken sie erschöpft nieder, und mir stiegen die Thränen in die Augen, als ich hier in dieser Stunde, ein kaum dem Verderben entrissenes Kind seine Mutter fragen hörte: aber M a m a, t h u t d e n n A l l e s d e r K a i s e r?! Die Mutter seufzte tief auf, der Vater knirschte den Schwur: eher zu sterben, als sich diesem Kaiser zu unterwerfen!

Doch was scheerte sich Hengi um Knirschen und Schwüre? Er hatte den leichteren Weg in die Weltgeschichte eingeschlagen: den Weg des Herostrat, er wollte b e r ü c h t i g t werden, da er nicht b e r ü h m t werden konnte!

Zwei und dreißig Altäre hatte er dem Baale des Absolutismus errichtet, auf zwei und dreißig Altären opferte er ihm das Gut und die Habe friedlicher Bürger; und der Opferung mußte doch die gehörige Höllemusik zur Begleitung gegeben werden! . . .

Hie und da legten sich die Flammen, wie sattgefressene Schlangen, dann zeigte sich im fernen Dunkel die Festung, und von ihren Wällen sah man lichte Punkte sich erheben, freundlich strahlend wie Sterne des Himmels; — aber ihre Freundlichkeit log; wie Alles was habsburgisch ist, und sie brachten nur Tod und Verheerung! . . .

Und immer weiter wogte das Feuermeer; immer schwärzer werdende Wolken bedeckten bald diese Röthe: aber über der Ofner Festung blaute ungetrübt das Firmament, dessen Sterne trostlächelnd uns zuzuwinken und zu sagen schienen: w i r w i s s e n ' s g u t, d i c h r ä c h t d e i n G o t t! . . .

Jetzt, als wir diese Schreckensbilder vor unserer Seele vorbeiziehen lassen, können wir es stolz ausrufen: G o t t h a t u n s g e r ä c h t!

Und er wird uns rächen fernerhin, sein rächender Arm wird auch ferner kämpfen in unseren Reihen; sein Fluch auch ferner schärfen die Schneiden unserer Schwerter, und sein Zorn auch ferner verwirren die Gedanken der feindlichen Heerführer.

Gott wird von Allen, die am Feuer der Liebe ihrer Völker mit dem

das Brunsbülz-, Wieser-, Emmerling-, Boer-, Rudolf Wodjaner'sche Haus, das Donaubad, die Redoute, Gasthaus zur Königin von England, das Pollatz-, Birli-, Kolb'sche Haus, in der Schiffgasse zwei, in der Königsgasse die Rott- und Seefeldner'schen Häuser, und das deutsche Interimstheater. Insgesamt 32 Gebäude.

Zyklophenhammer der Gewalt Ketten geschmiedet, und das ihnen vertrauende Volk meuchlings geknechtet und gemordet, Gott wird von ihnen Rechenschaft fordern, fürchterlich fordern und sie werden mit Schande in das Grab stürzen, welches sie dem Volke gegraben.

Ihr Name wird aus Abscheu nicht genannt werden unter den Menschen, wie der Name Herostrat nicht genannt ward in Griechenland.

„Die Geschichte aber wird es schreiben: Die abgebrannten verwüsteten Häuser wurden wieder aufgebaut; aber das Haus Habsburg wurde nicht mehr aufgebaut und wird in Ewigkeit nicht wieder auf erbaut werden

Die verwüsteten Fluren blühen wieder: aber das Haus Habsburg ist verwelkt und wird in Ewigkeit nicht wieder aufblühen.

Die vertriebenen Familien leben in Frieden wieder in ihren Häusern: aber die Glieder der Familie Habsburg iren unstät und flüchtig, mit dem Rainszeichen der Tirannei, und von dem Fluche Gottes und der Menschheit verfolgt, in allen Gegenden der Welt herum.

Das ist die Gerechtigkeit des ewigen Richters, der über den Sternen wohnt . . . !“

* * *

Das Bombardement hatte bis Mitternacht gedauert, die beiden Schwesterstädte — denn auch auf die Wasserstadt (Ofen) hatte Genzi seine Raketen mit Erfolg geschleudert, — brannten bis zum hellen Morgen; und noch am 3. Tage sah man Häuser rauchen, in deren Inneren die Flamme noch fortwüthete, weil ihr die Bomben den Weg zwei — drei Stock tief gebahnt hatten! . . .

Der Anblick Pest's war ein herzerreißender geworden

Rauchende Trümmer, halbverbrannte Balken stierten einem überall, wo man hinsah, entgegen; Mauerngerölle beengten die Gassen; durchgerissene Zimmerdecken gähnten durch die rahmlosen Fenster, aus denen dann und wann Flammen schlugen, wie Zungen der Tiger, wenn sie nach dem Fraße sich die blutige Schnauze lecken

Bleiche Gestalten sah man stumm und ängstlich durch die Gassen eilen und in ihrem Auge lag die Geschichte ihres Unglückes.

Hier wurde die letzte noch zurückgelassene Habe aufgepackt und fortgeführt, schweigsam, und voll Bangen, als wäre sie gestohlen.

Dort wurden die Thüren der Kaufläden mannhoch mit Mist belegt, was den Anblick der sonst so schönen Hauptstadt nur noch wüster machte.

Am Fuße der abgebrannten Häuser sah man ernst das Volk hinschleichen. Haß im Herzen, Fluch auf den Lippen, aber im Auge flammte als Trost der erhabene Gedanke: „Alles für's Vaterland!“

Doch bald verlor sich die Menge.

Tiefe Stille begann sich auf die Stadt niederzulassen, wie ein Todes-schlaf.

Kein Kaufladen, kein Wirthshaus, kein Kaffeehaus war geöffnet.

Kein Lebenszeichen in der ganzen Stadt.

Nur dann und wann züchte ein verspätetes Flämmchen empor; nur dann und wann krachte ein angebrannter haltverlorener Balken nieder.

Nur dann und wann hörte man Einzelne durch die Gassen gehen, und ihre Schritte widerhallten am hellen Tage, als wär's die stillste Mitternacht!

So mag im Alterthume eine Stadt ausgesehen haben, wenn ein Drache in ihren Mauern hauste.

So mag eine Stadt aussehen, in welcher die Pest wüthet....

Desto lebhafter war es aber im Stadtwäldchen.

Dort begann man die Hütten in Reih und Glied zu stellen; — Gassen wurden gemacht, Plätze geordnet.

Da war alles zu bekommen, was man zum Leben brauchte.

In einer Gasse waren Greiskler, in der andern Wirthshäuser.

Hier hing an einem Baume die Firma einer Hebamme, dort die eines Arztes.

Hier sah man eine Apotheke, dort eine Kasserstube....

Hier war eine Spezerei-Handlung, dort eine „Bandelframerci.“

Hier saßen in langen Reihen unter Zelten von Baumzweigen, Plachen, und Matten, Schneider, Schuster, Schnürmacher u. s. w. u. s. w., eifrig beschäftigt.

In den nächsten Gassen sah man feine Modehändlerinnen, die mit Augen, Mündchen und Händchen vollauf zu thun hatten.

Abends schiffte man auf dem Teiche, ging im Schatten der Bäume spazieren, und das Herz manches jungen Menschen ward von den vielen schönen Augen ärger zerschossen, als die Donauzeile von Herrn Henzi.....

Das Unglück aber der Hauptstadt war bald ganz vergessen.

* * *

Ueber den Brand Pest's hatte General Görgei in seinem Armeeberrichte Folgendes geschrieben :

Keine Feder kann dieses entsetzliche Schauspiel der Wirklichkeit getreu beschreiben. Ich meinerseits sah jedoch in der ganzen Erscheinung nur das Flackern der zur Leichenfeier der österreichischen Dynastie angezündeten Fackeln, denn, falls es in diesem Lande noch Jemand gab, in dessen Brust etwa noch ein Funken Wohlwollen gegen die

eidbrüchige Dynastie glimmte, so hat diesen der gestrige Tag auf immer erfüllt; und daher werde ich, die Verwüstung der Hauptstadt von Herzen bedauernd, diese schändliche That, welche zu verhindern nicht in meiner Macht stand, und zu der meinerseits keine Ursache gegeben ward, durch um so energischere Belagerung der Festung zu vergelten trachten, und es für meine um so heiligere Pflicht erkennen, die Hauptstadt von einem so entmenschten Feinde je eher zu befreien.

Und er hielt Wort, wie es von solch einem Helden zu erwarten stand.

Denn schon in der Nacht des folgenden Tages wurde die Festung von Mitternacht an bis zum Grauen des Morgens mit gewaltiger Kraft bombardirt.

Aber — Henzi antwortete nicht!

Und eben dieses Nichtantworten war Allen fürchterlicher, als es seine heftigste Selbstwehr gewesen wäre....

Dieses Nichtantworten gab der Fantasie den schrecklichsten Spielraum, und man sprach auch von nichts als von Pulver-Minen, mit denen die Festung umgeben sei; — von ihrer Stärke, welche so außerordentlich, daß Henzi all diese Bombardements der Magyaren nur verhöhne.

Dieses Nichtantworten hat der Bewohnerschaft Pest's manchen bitteren Augenblick verursacht; aber ihre Heiterkeit, ihr unverwüßbares Vertrauen konnte es nicht stören; man war durchdrungen von der heiligen Resignation, von dem Gedanken: Alles für's Vaterland mit Geduld zu ertragen. Dann hatte ja auch der gefeierte Held, General *B r g e i*, erklärt: er werde es für seine um so heiligere Pflicht erkennen, die Hauptstadt von dem entmenschten Feinde je eher zu befreien.

Vertrauen und Heiterkeit wurden durch einen „Ausruf“ des Herrn Regierungs-Commissärs *Brányi* gesteigert; indem er in demselben erklärte: „die durch die Beschiesung Pest's ihrer Habe Beraubten können von der vaterländischen Regierung hoffen, daß diese für ihre Unterstützung und Hilfe nach Möglichkeit sorgen wird.“

Mittlerweile dauerte das Bombardement auf Dfen immer fort; stets nur auf sehr kurze Zeit unterbrochen.

Am Abend des 16-ten steigerte sich der Angriff auf die Festung an Schnelligkeit und Mannigfaltigkeit; das eingetretene Nachtdunkel erleichterte die Wahrnehmung jedes einzelnen Abfeuerns, und mit unbeschreiblichem Jubel und Segnungen begrüßte die außer Schußweite dem erhabenen Schauspiele zusehende Volksmenge die wahrgenommene erste ungar. Bombe, deren wohlabgezielte Richtung den Brand eines der Pester Seite zugewandten, in der Nachbarschaft des Generalcommandos gelegenen Gebäudes zur Folge hatte. In derselben Richtung folgten unverzüglich andere Kanonen- und Bombenangriffe, die ein Dämpfen oder Löschen des Bran-

des verhindern sollten. Ungefähr eine Stunde später gerieth die (weiland) königliche Burg in Flammen, und der von Minute zu Minute heller auflodernde Brand, dessen Unterdrückung bei dem wohlgezielten fortwährenden Feuer unserer Batterien nicht gelingen konnte, — verzehrte das erst erwähnte Gebäude, und den Dachstuhl des mittleren Tractes sammt dem linken Flügel der Burg. Der schauerliche Anblick eines wüthenden Brandes ist unter andern Umständen wohl geeignet in jeder fühlenden Brust ein schmerzliches Unbehagen, Sorge, Theilnahme, Wehmuth zu wecken; im vorliegenden Falle hing unser trunkenes Auge mit wollüstiger Freude an dem schrecklich-schönen Anblicke! — Niemand verkannte das unumgänglich nöthige Mittel zur leichteren Bezwingung des in der Festung hartnäckig wüthenden Feindes. Das Beschießen der Festung währte die ganze Nacht, und auch im Laufe des 17. erfolgten in gemessenen aber größeren Zeiträumen die wirksamen Dechargen unserer unermüdblichen Kämpfer.

Über Henzi schwieg!.....

In der Nacht vom 17. auf den 18. hatte die vernichtende Hand der Vergeltung auf dem letzten Reste österreichischer Invasionsherrschaft abermals schwer gelastet. Ein vom jüngsten Brande noch verschont gebliebener Theil der Burg ist in erwähnter Nacht ein Raub der verzehrenden Flammen geworden. Auch in der Wasserstadt und bei dem Wiener-Thore der Festung geriethen einige Gebäude in Brand.

Vom Blocksberge und den übrigen Ofner Gebirgen her unterhielten unsere Batterien ein besonders um Mitternacht gesteigertes ununterbrochenes Feuern auf die Festung; mit freudiger Genugthuung weidete sich unsere Bevölkerung auch in dieser Nacht an dem schrecklich schönen Schauspiel der Raketen, Bomben, Granaten und Kanonenkugeln, die mit verzehrender Wucht auf unsere Feinde in der Festung niederdonnerten.

Der Feind hatte unserer Artillerie wieder nicht geantwortet.... Bloß damit wir ihn nicht ganz vergessen, hatte er einige Raketen herüber geschickt, die aber nicht zündeten.

In derselben Nacht hatte man auch Kleingewehrfeuer vernommen. Kleinmüthige sprachen von zurückgeschlagenem Sturm — was, wie wir wissen, nicht der Fall war; die etwas mehr verstanden, nannten das ohne sichtbaren Erfolg gewesene Gewehrfeuer das, was es war, einen Scheinangriff; eine Beunruhigung des Feindes.

In nächstfolgenden Tagen und Nächten wurde bloß das bisher Geschehene fortgesetzt. Es ward unserer Seite ein stets gesteigertes Bombardement unterhalten, welches in dem grabesstillen Pest und seinen ausgeleerten Wohnungen fürchterlich widerhallte;.... Feuer in der Festung und Wasserstadt.... Pest verschont.... Und wieder Gewehrfeuer.

Endlich brach der langersehnte Tag heran, der Tag der

Erstürmung Ofens.

Es war Morgens am 21. Mai, als sich in der Stadt die Nachricht verbreitet: die Ofner Festung sei von den Unsrigen erstürmt.

Wer in der Stadt war, eilte ans Ufer.

Die Kanonen waren von beiden Seiten verstummt, nur ein heftiges Gewehrfeuer war zu hören, woraus sich leicht schließen ließ, das die Unsrigen bereits innerhalb der Schanzen und Festungsmauern, in ein Handgemenge geriethen.

Und das Volk, welches sich am Ufer der Donau gesammelt hatte, blickte stumm hinüber, auf die schwarzen Mauern der Festung, und aus seinem erwartung-gepreßten Herzen stiegen heiße innige Gebete zum Herrn der Heerschaaren, daß er den Waffen der Freiheit Sieg verleihen möge.

Gott hatte das Flehen des Volkes erhört, Gott hatte den Waffen der Freiheit Sieg verleihen; und auf den Mauern der Festung erschien ein Honvéd, stolz jene Fahne zeigend, welche jedes für Menschenwohl und Völkerglück wahrhaft pochende Herz mit Segenswünschen überschüttet.

Das Volk begrüßte den Honvéd mit einem nicht enden wollenden „Eljen!“

Er neigte stumm die Fahne vor dem Volke, als wollte er sagen: Herr! es ist Alles zu deinem größern Ruhme! und steckte sie dann hin an jene Stelle, von wo am Tage vorher unsere adler-äugigen Artilleristen die schwarz-gelbe Fahne zweimal herabgeschossen hatten.

Bald nachdem dies geschehen, sah man Leute eiligst das Ufer verlassen.

Es waren dies solche, die geflüchtete Freunde, Bekannte oder Verwandte im Stadtwäldchen, Neupest oder sonst wo in der Umgegend hatten, und nun hineilten auf den Flügeln der Liebe — nein, schneller, auf den

Flügeln der Siegesbotschaft, um das große, heißersehnte Ereigniß zu verkünden.

Männer, die man im nüchternsten Ernst zu sehen gewohnt war, sah man jetzt die Gassen durchlaufen, wie Kinder, und obwohl sie es wußten, daß die Stadt menschenleer, konnten sie sich die Wonne doch nicht versagen, das: „Buda erstürmt!“ in die Lüfte zu rufen, als sollten sich die Mauern mit ihnen freuen.

Und die Mauern freuten sich mit ihnen, denn aus den öden, fensterlosen, ausgeräumten Zimmern tönte es lachend wider: „Buda erstürmt! Buda erstürmt!“.....

Als einige dieser Siegesbotschafter im Stadtwäldchen angekommen waren, wollte man ihrer Kunde keinen Glauben beimessen.

Ganz entgegengesetzt mit jener Eigenschaft des menschlichen Herzens, daß es Alles bereitwillig, ja leichtsinnig glaubt, was es gerne hätte, wollte man jetzt dieser Botschaft nicht trauen!

Es war das Ereigniß zu groß, als daß es der Gedanke eines Menschen sogleich hätte fassen können; es war die Seligkeit, welche die Worte: „Buda erstürmt!“ in sich faßten; zu viel für das Herz eines Menschen!

Man mußte sich an die Kunde gewöhnen.

Aber wie schnell gewöhnt sich nicht der Mensch ans Gute!

So war man auch jetzt bald gefaßt und eilte schaarenweise, Hütte und Habe unbewacht zurücklassend, hin ans Donauufer.

Bald sah man da die Massen des Volkes wogen. Unter ihnen bemerkte man Väter und Mütter, die ihre Kinder auf den Armen hielten..... Sie hatten ja mitgelitten, die armen Kleinen, warum sollten sie die Freude nicht mitgenießen?!

So wie jetzt da, am Ufer des stolzen Stromes, waren die geflohenen Massen in der Nacht des 13. Mai im Stadtwäldchen gestanden.

Aber welcher Unterschied zwischen damals und jetzt!

Damals floh man den Anblick der Festung, jetzt suchte man ihn.

Damals hatte der Schrecken die Wangen der Fliehenden blaß gefärbt, jetzt röthete sie die Freude.....

Damals hatte man die Köpfschen der Kleinen an die Brust gedrückt, damit sie die fliegenden brennenden Granaten nicht sehen; jetzt hob man sie empor, damit sie sich an dem Anblicke der Nationalfahne weiden.

Damals hatten sich die lieben Kleinen zusammengezogen, wie Tauben, die im Ungewitter die Köpfschen unter die Flügel stecken; jetzt streckten sie ihre kleinen Hände, mit den Müttschen, der farbenprächtigen Fahne entgegen, als wär's ein Schmetterling, den sie fangen wollten.

Damals stockte das Herz gepreßt vor Angst, jetzt pochte es laut vor

Freude, und pochte so gewaltig, als wollte es seinen Kerker durchbrechen, hinauffliegen und mitkämpfen.

Nur Eines hatten diese beiden so verschiedenartigen Scenen gemein : das nasse Auge!

Damals wurden die Thränen der Wuth und des Schmerzes vom rauhen Winde hinweggetragen; jetzt die Thränen der Freude vom Morgenstrahle der Sonne aufgeklüßt, wie von einer zärtlichen Mutter.

Und sie Alle, Männer, Frauen und Kinder, hatten den noch unsichtbaren Siegern ein „Éljen a magyar!“ aus vollster Seele zugerufen, und aus dem Munde der Sieger tönte derselbe Ruf herüber.

Da wurde die Luft von einer gewaltigen Decharge erschüttert, welcher auch sogleich ein wirres, undeutliches, wie vor Wuth und Empörung, daß die zertretene Schlange noch zu stechen wage, ausgestoßenes Geschrei folgte.

Etwa 100 Kroaten hatten, versteckt in einem Hause der Festung, auf unsere Honvéds gefeuert; und das Volk, welches so eben die Luft mit seinem Jauchzen erfüllt hatte, ward, Aehnliches ahnend, stumm und ernst geworden, denn es dachte seiner Söhne, die jetzt für die Freiheit bluten und sterben.

Aber wie groß war dieses Volk des Sieges in seinem Ernste, wie groß in dieser Stille!

Auf seiner Stirne leuchtete die Heiligkeit seines Kampfes, in seinen Zügen dunkelte der Schmerz um die gefallenen Söhne, und um seinen Mund lag die Verachtung des Feindes, dem Nichts heilig war, und der nun drüben verblutet!

„Das Volk war groß in diesem Ernste, es fühlte den Gott in sich, der ihm den sichern Sieg verheißt; es fühlte seine Kraft, die unwiderstehliche, unbeugsame, unsterbliche!

Und es stand da vor jener Burg, die ein Zwinguri der jungen Republik sein wollte; vor jener Burg, von der der Plan zur Ermordung des Vaterlandes, zur Erdrückung der Freiheit ausgegangen; vor jener Burg, die seine friedlichen Wohnungen zerstörte und in Brand steckte; vor jener Burg stand das Volk, durchdrungen von Verehrung für das Heldenheer, und stolz auf sich selber, wie ein Gott vor einem Gotte!

Das Volk, welches jetzt so stumm und stolz vor mir da stand, machte mehr Eindruck auf mich, als das vom 24. April.

Dieses Volk war ein kindisches, das in seiner Freude kein Maaß, in seinem Jubel keine Gränze kannte; es war gleich einem Weibe, das der starke Geliebte vom Gefängnisse befreite, und welches nicht weiß ob es lachen, ob es weinen, ob es vor dem Erretter auf die Knie sinken, oder ihn küssen solle; — jenes aber, mit seiner stolzen Stirne, war ein Mann, der

den starken Feind geschlagen, und kühn auffordernd umhersieht, als spräche er: Wer wagt es noch?

Mit ersterem lachte und weinte ich gerne, vor letzterem stand ich durchglüht von hehren Gefühlen, wie vor dem Altare Gottes! *)

Bald jedoch wurde die Kettenbrücke eröffnet und eine Honvéd-Abtheilung kam nach Pest herüber.

Wie diese empfangen wurden, denke sich Jeder.

Jedoch war die Freude dieses Tages, theils wegen der großen Unordnung, in welcher Jeder lebte, theils weil man der gefallenen Helden gedachte, eine stillere, mehr innerliche als äußerliche.

Da wir nun das große Ereigniß und den Eindruck, den es machte, mitgetheilt, wollen wir dessen Einzelheiten uns von einem Augenzeugen erzählen lassen:

Während der Belagerung Ofen's befand sich das Hauptquartier auf dem Schwabenberge, in der Sommerwohnung des Pesther Bürgers Friedrich. Diese Wohnung, an der südwestlich erhabnern Seite des Berges, liegt auf einem Punkte, von wo man mit einem Blicke die Festung und benachbarten Berge überschauet, und ist hiemit zu diesem Zwecke der passendste Ort.

Die Sommerwohnung ist ein aus mehreren Zimmern bestehendes hübsches Gebäude, in dessen mit Steinen ausgelegter Vorhalle das Quartier der Stabsoffiziere war; da die hier angebrachten Fernröhre treu die betreffenden Punkte zeigten

Rechts auf dem Blocksberge und unterhalb demselben lagerten die Corps Alexander Nagy und Ulich, links auf dem kleinen Schwabenberge, ferner bei Kaslovszky und rings um das Leopoldfeld, die Brigaden Kmety und Knézics, während weithin über den Gebirgen Husarenabtheilungen, Munitionskarren und Vorposten sich befanden. In mondloser Nacht schien es, als wollten die am Himmel mangelnden Sterne in den um unser Lager schimmernden Wachtfeuern strahlen.

Bis 15. Mai bezweckten die Belagerungsoperationen mehr die Beunruhigung und Ermüdung der Festungsgarnison, und erst am erwähnten Tage begannen sie ernstlicher zu werden.

Vom Kalvarienberg, der Wasserstadt, wie vom Abhange des kleinen

*) Ich habe hier nicht Anstand genommen Ideengang und die angeführten Stellen aus der Pesther Zeitung zu entlehnen, da sie ursprünglich mein sind.

Schwabenberges wurden nun Bomben und Granaten gesendet; der kleine Schwabenberg operirte mit seinem schweren Geschütz unermüßlich gegen die in der Festung aufgeführten Kanonen, während der Blocksberg Bomben und Granaten weithin auf dieselbe warf.

Am vorzüglichsten aber waren die, auf dem sogenannten Spitzberg, fünfhundert Schritt von der Festung, unter starken Schanzen aufgeführten zwei Batterien von 24- und 18pfündigen Belagerungsgeschützen, die — trotz der fortwährend gegen sie gerichteten Schüsse — während drei Tagen, etwas rechts hin vom Weißenburger Thore, eine 10—12 Klafter weite Bresche schossen.

Am 19. und 20. geschahen oberhalb des Palatinal-Gartens und der Wasserleitung Scheinangriffe, durch welche der Zweck, die Festungsgarnison zu erschrecken und zu erschöpfen, vollkommen erreicht wurde. Genzi arbeitete Tag und Nacht an den Schanzen hinter den Wällen, und ließ hauptsächlich hinter der geschossenen Bresche feste hohe Erd-Schanzen und Barrikaden aufführen.

Der entscheidende Angriff geschah am 21. Mai Morgens. Vor demselben wurde eine heftige Konnade die ganze Nacht hindurch unterhalten, damit es scheine, als werde der Sturm noch nicht beabsichtigt. Nach 2 Uhr ward dieser indes mit voller Kraft begonnen.

Ich war im Hauptquartiere, in der Nähe des Heerführers, wo ich Gelegenheit hatte, sowohl den Gang der Bestürmung, wie das Benehmen Görgei's während derselben mit Aufmerksamkeit zu beobachten. Die Scene war eine historisch großartige.

Eine Viertelstunde nach 2 Uhr ward die Festung aus der Christinenstadt unter der Weißenburger Bastion, und der Bresche beim Palatinalgarten, und in der Gegend des Wiener Thors auf einmal angegriffen. Ein Theil unserer Honvéds lehnte die Leitern an die Bastieen, der andere schoß auf die Feinde, welche auf den Bastieen standen, und die ebenfalls mit Gewehren und Kartätschen ununterbrochen unsere Tapfern beschossen. Diese aber hielten das Feuer aus, wie es dreißigtausend Russen nicht gethan hätten; sie standen gleich Felsen; doch nein, sie standen nicht, sondern sie stürzten los durch die Bresche und auf den Leitern, den Kugeln, Bajonetten, dem Tode entgegen, und wenn Zehn hingesunken, ging der Elfte dennoch unverzagt aufwärts!

Als es zu grauen begann, konnte man durch Fernröhre Alles deutlich ausnehmen; Görgei ging in der Halle kalt und ruhig hin und her. Er trägt immer eine einfache Majors = Kleidung, sein kurz geschnittenes Haar steht dem von Sonn und Wetter gebräunten Gesichte wohl; einen Hut trägt er zu Hause, auch unter freiem Himmel, nie. Er ist unaufhörlich beschäftigt, arbeitet und ertheilt Befehle, oft geschieht es, daß er sich zwei Wochen hie-

durch nicht auszieht, und nur wenn es die Umstände erlauben Morgens seine Kleidung wechselt. Sein kräftiger abgehärteter Körper, und seine 32 Jahre, denn höchstens ist er so alt, sind stärker als Sturm, Wind und Mähen.

Dieses ausdrucksvolle Gesicht und scharfe durchdringende Auge beobachtete mit kalter Ruhe den Gang der Bestürmung, wir andern Alle zitterten vor Furcht und Hoffnung, an ihm aber war nicht die geringste Gemüthsveränderung wahrzunehmen.

Das Kartätschen- und Gewehr-Feuer dauerte schon gute anderthalb Stunden, als bei dem früheren Palatinal-Gebäude allmählig ein ganzes, bald darauf mehrere Bataillone unter fortwährendem Feuern hinauf gelangten. Auf die Weißenburger Bastion steckten nun die sich innerhalb derselben befindlichen Italiener eine weiße Fahne aus, während der übrige Theil der Garnison einen noch wüthendern Kampf in den Straßen fortsetzte.

Das Ausstecken der weißen Fahne geschah um halb 4 Uhr; worauf der Regierungskommissär Ludwig, Görgei fragte, ob er nun die Einnahme Ofen's nach Debreczin berichten könne?

„Erinnern Sie sich an Melas bei Marengo?“ war des Generals Antwort. „Uebrigens Sie können es thun, ich noch nicht.“

Und er fuhr fort durch das Fernrohr zu sehen. Gegen 4 Uhr erheiterte sich sein Gesicht auf einen kurzen Augenblick; übrigens blieb er gelassen. „Dort weht die National-Tricolore! Es lebe der Honvéd!“ sagte er leise.

Die erste Tricolore flatterte auf der Weißenburger Bastion, neben der die Honvéd's hinaufwogten. — Die Kartätschenschüsse schwiegen, und auch auf dem Thurme des Mathias-Corvinus war eine Nationalfahne ausgesteckt.

Das Eljen-Jauchzen des am Pester Donauufer stehenden Volkes ward bis herüber vernommen, worauf sich nun auch um das Hauptquartier herum ein Eljengeschrei erhob.

„Unter Eljenruf ist noch keine Festung genommen worden.“ sagte Görgei leise zu seinem Nachbar.

Aus der eingenommenen Festung tönte unter Gewehrsalven der Rakóczy-Marsch und es langte ein Courier mit der Nachricht an, daß sich nun bereits 14 Bataillone oben befinden.

Von diesem Augenblicke an war Görgei ernst und nachdenkend, und ging mit rückwärts geschlagenen Armen im Garten auf und ab. Jetzt konnte man erst in seinem Gesichte lesen, daß er die Belagerung Ofen's als beendet ansehe und sein Geist mit den nächsten Kriegsoperationen beschäftigt war.

Nicht lange darauf ließ er satteln und ritt in die Festung.

Wer das heldenmüthige Betragen unserer Honvéd's während dem ganzen Verlaufe der Belagerung zu beobachten Gelegenheit gehabt — wie sie im Kugelregen einem Wald von Bajonetten müthig auf Leben und Tod entgegenstürmten, der konnte sich überzeugen, daß so nur für eine Idee und

das Vaterland begeisterte Heere streiten können, — nie aber um Gold kämpfende Haufen; der konnte sich überzeugen, daß das Land, für welches solche Arme auf dem Schlachtfelde fechten, gegen was immer für List und Gewalt beschützt sei und beschützt sein werde.

Da der Sturm von mehreren Seiten her unternommen ward, auf der unter den früheren Palatinalgebäuden befindlichen Seite aber das 47-ste und 19-te Bataillon zuerst mittelst Leitern hinaufgelangte, so gebührt hier diesen der Ruhm.

Unsere Husaren sahen mit bitterem Gefühle dem Sturme zu; mit bitterem Gefühle, weil sie als Reiter an demselben nicht Theil nehmen konnten. Ich selbst hörte einen seufzend sagen: „Ich bedauerte noch nie ein Husar zu sein — nur jetzt!“

Um 10 Uhr war ich in der Festung, wo die Verwüstung und der Todesengel fürchterliche Spuren hinterließen. Das Ganze glich einem geöffneten Sarkophage. Man konnte in der von Schießpulverdampf und mephitischen Ausdünstungen geschwängerten Luft kaum athmen. Das Steinpflaster der Gassen war mit Granat-, Dachziegel- und Glascherben und andern Trümmern bedeckt. Auf diesen in den engen Gassen und auf den Wästen lagen blutige erstarrte Leichname; wenn man von einem derselben die Augen wegwandte, strauchelte man mit den Füßen über einen zweiten und dritten.

Die Häuser sind so zu sagen ohne Ausnahme beschädigt, viele abgebrannt, einige fast zerstört. Doch ich decke einen Schleier auf dies schaudervolle Bild, welches dem halsstarrigen Trotz eines kaiserlichen Generals seinen Ursprung verdankt.

Von der 4000 Mann starken Besatzung, wurde, was sich widersezte, niedergemacht, was sich ergab, erhielt Pardon. Nur den Artilleristen wurde keiner gegeben.

Wenn diese um Pardon baten, wiesen unsere Honvéds mit einer Hand nach Pest hin, mit der andern wiesen sie ihnen den Weg ins Grab.

Auch Hengzi empfing hier den Lohn seiner Thaten; freilich nicht in solchem Maße, als er es verdiente, aber er mochte wohl genug haben.

Er starb nicht als Held, wie es Mehre geäußert, er hatte während der ganzen Zeit der Belagerung ein geheiztes Dampfboot bereit halten lassen. Als die Ungarn zu stürmen begannen, eilte er zum Dampfer hinunter und wollte seinen kämpfenden Söldlingen Valet sagen, aber sein Maß war voll. Der Dampfer war gerade in jener Stunde nicht geheizt, der Kapitän entschuldigte sich und versicherte, daß er in einer halben Stunde werde reisen können. Hierauf eilte Hengzi in die Festung, ermunterte seine Leute, vorzüglich die an der Bresche kämpfenden, zum Widerstande; er wollte die Festung

nur so lange gehalten wissen bis der Dampfer fluchtfähig sein wird, aber er erhielt inmitten seiner Aufmunterung einen Schuß in die Brust.

Er hat sein Vaterland verläugnet; seinen demselben geleisteten Eid und Treue gebrochen; er hat Pest ohne jede Veranlassung bloß aus Wuth beschossen; er hat die Kettenbrücke, welche er doch selber ein herrliches Kunstwerk nannte, ohne jeden Nutzen, bloß aus niedriger Rachsucht, in die Luft sprengen wollen; er hatte auf einen Offizier, der das zweck- und veranlassungslose Beschleßen Pest's unbegreiflich zu finden und dieß zu äußern wagte, seine Pistole abgedrückt.

Henzi war also ein schlechter Soldat, und ein verworfener Mensch.

Man mache mir auf ersteren Satz nicht den Einwurf, er habe die Festung vertheidigt, wie ein Held. Er hatte von seinen Obern die Versicherung, daß man in einigen Tagen die Festung entsetzen kommen werde; von dieser Hoffnung belebt haute er Barrikaden und führte Wälle auf; daß er aber trotz Barrikaden und Wällen manche schwache Stunde haben mochte, bewiesen die Hilfsheere, welche er sich anschaffte: die Champagner-Käuschchen und das Reservcorps: der geheizte Dampfer.

Henzi war ein schlechter Soldat, und ein verworfener Mensch, — sein Leben war ein schändliches, daß sein Tod nicht auch ein schändlicher war ist des Zufalls, nicht sein Verdienst.

Mehr Charakter war Oberst Allnoch. Er erschoss einen Soldaten, weil er dem Befehle: die Brücke in die Luft zu sprengen, den Gehorsam versagte, ging selbst, und sichern Untergang vor den Augen, warf er seine brennende Cigarre in ein Pulverfaß.... Aber auch hier bewies es uns die Allmacht, daß sie mit uns, in minderbedeutenden Fällen sowohl, wie in entscheidenden Schlachten. Nur das eine Pulverfaß, in welches Oberst Allnoch seine Cigarre geworfen, explodirte und nicht auch die übrigen 13, welche sich ebenfalls unter dem Brückenkopfe befanden; und dieses Eine beschädigte die Brücke nur wenig, Oberst Allnoch aber fand was er suchte: er wurde erschlagen und gräßlich verstümmelt....

Henzi starb noch an demselben Tage Abends. Seine letzten Worte waren: Die Ungarn sind brav!... Er hatte mit diesen seine Dienerschaft getrostet, die um ihr Schicksal Bange hatten.

Am Morgen des 22. ward er und Oberst Allnoch in einer Kumpfkammer zur Schau ausgelegt.

Henzi's Schaubett waren 2 Kisten, und da diese zu kurz waren, hing der Kopf mit den greissen Haaren herunter. — Seine nächste Umgebung waren alte, tintenbefleckte Tische, zerbrochene Stühle, Matulaturpapiere, Scherben, u. s. w.; neben ihm auf einer zerbrochenen halbaufgelehnten Thüre lag der verstümmelte Leichnam Oberst Allnoch's.

2031 1258

Tags darauf wurden sie begraben, ohne Feierlichkeit zwar, aber mit sehr zahlreicher Begleitung: es folgten ihnen die Verwünschungen einer Nation und die Verachtung eines jeden, für Recht und Menschlichkeit pochenden Herzens.

Doch lassen wir sie ruhen in ihrem Grabe, wenn sie Ruhe haben. Sie stehen jetzt vor dem Richterstuhle Gottes; er wird richten zwischen ihnen und uns!.....

* * *

Das ist die jüngste Geschichte der beiden Schwesterstädte Buda-Pest. Sie haben viel der Leiden, unendlichen Kummer ertragen müssen; dafür genießen sie jetzt stete Freuden, und unendliche Seligkett.

Es ist manches schöne Haus ein Raub der Flammen geworden; aber ihr grelles Licht hat nur den Glanz des Namens: „Magyar“ vermehrt.

Manches haben die Hauptstädte verloren: dafür aber Eines gewonnen, was alle Schätze der Erde aufwiegt: die Freiheit!.....

Und nun sei mir gegrüßt Buda, im freien Kreise der freien Schwestern.
Sei mir gegrüßt, uralter Hiob in den Kämpfen des Magyaren!
Sei mir gegrüßt, Märtyrer der Freiheit, den die Hand des Feindes schlug, und auch die Hand des Bruders!

Sei mir gegrüßt Vielgelittene, die du gebeugt von den Fesseln der Sklaverei, weinend, sahst die Freudenzeichen deiner Schwester, und stumm hörtest ihr himmeltürmendes Jauchzen.

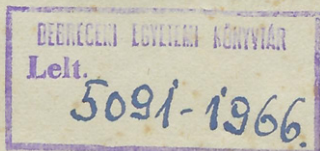
Sei mir gegrüßt, du Ur-Zunge der ungarischen Waffensiege!

Anbetend sinke ich hin auf deinen Boden, wo jedes Blümchen aus dem staubgewordenen Herzen eines magyarischen Helden empor blüht!

Ich sinke hin vor dir, uraltes Buda, wenn ich der Geschichte deines hundertjährigen Leidens gedenke, wenn ich überlege, wie du dreifach gelitten; denn dich schmerzten die Wunden, welche die Hand des Feindes deinem Herzen schlug; dich schmerzten die Wunden, welche die Bruderhand dir geschlagen, und wie mochten dich wohl jene Wunden schmerzen, welche du gezwungen warst deinen Brüdern zu schlagen.

Sei mir gegrüßt magyarisches Jerusalem! wo jede Spanne Boden geschichtlich heilig ist.

Sei mir gegrüßt freies Buda, im Namen der Freiheit!



P_ 781043

701043

40

Gedruckt bei Zanderer und Seckenast.

69